

Panik

Ein glühender Schmerz im Nacken gab ihr das Bewusstsein zurück. Es war dunkel. Sie versuchte die Augen zu öffnen, aber es blieb finster. Angst kroch in ihr empor. Es dauerte ein paar Sekunden bis Sarah erkannte, dass es nicht ihre Augen waren, die ihr den Dienst zu versagen schienen, sondern dass sie eine undurchdringliche Finsternis umgab. Wo war sie? Was war geschehen? Sie spürte ihren dumpfen Pulsschlag. Ihr Atem ging schneller. Stück für Stück wich die Taubheit aus ihren Gliedern und sie begann ihre Umgebung wahrzunehmen. Es war kalt, nein sogar eiskalt. Der Boden unter ihr war glatt und hart. Noch immer wagte sie sich nicht zu bewegen. Ihre Augen zuckten hektisch in der Finsternis umher, auf der Suche nach einem Funken Licht. Sie hörte ihren Atem, aber sonst war es still. Langsam, fast wie ein sich ausbreitendes Gift, das in ihre Adern injiziert worden war, nahm die Angst zu und steigerte sich still und heimlich zur Panik. Zentimeter um Zentimeter hob Sarah ihren Kopf und versuchte sich aufzusetzen. Als sie gerade ihre Muskeln anspannen wollte um ihren Oberkörper zu bewegen zuckte wieder der heiße und brennende Schmerz durch ihren Rücken und mit einem lauten Stöhnen fiel sie zurück auf den harten Beton. Ihre Schulter schlug hart auf, aber sie nahm den neuen Schmerz, der im Vergleich nur ein Nadelstich war, kaum wahr. Ohne etwas dagegen tun zu können, musste sie sich einem überwältigenden Würgereflex hingeben und erbrach sich auf den Boden. Der Schmerz hielt noch weiter an und flachte erst langsam ab, als sie den letzten Rest ihres Mageninhaltes erbrochen hatte und wieder zu Atem gekommen war. Wie ein Blitz erhellte eine Erinnerung ihre verwirrten Gedanken: Das Abendessen. Sie hatte zuerst nur etwas Salat gehabt und sich dann noch von Andrea zu einem Käsebrötchen überreden lassen. In leicht abwesendem Zustand dachte sie noch einen Augenblick darüber nach, dass es wohl nicht die beste Idee gewesen war, so spät noch viel zu essen. Ein dumpfer Schmerz breitete sich jetzt auch in ihrem Kopf aus. Mit zitternden Armen drehte sie sich langsam aus ihrer seitlichen Lage auf den Rücken und zuckte vor Schmerzen zusammen, als ihr Rücken den eiskalten Boden berührte. Warum war es hier so kalt? Sarah blieb einen Moment liegen und versuchte ihre Gedanken zu ordnen. Es erschien ihr als ein unwahrscheinlicher Kraftaufwand sich zu erinnern, aber mit dem langsam abebbenden Schmerz wich auch ein wenig die Panik und ihre Gedanken begannen sich Stück für Stück zu ordnen.

Sarah hob die rechte Hand. Sie fühlte sich schwer und fremdartig an, fast so als ob sie einem anderen Wesen gehören würde. Ihre Finger schienen dick und geschwollen zu sein. Vorsichtig begann sie ihr Gesicht abzutasten. Oberhalb ihrer linken Augenbraue stieß sie auf eine feuchte Stelle. Sie zuckte zurück, als die Berührung einen stechenden Schmerz verursachte. Die Stelle war geschwollen. Ihre Hand tastete weiter und glitt über ihren dünnen Hals tiefer. Wo war ihre Jacke geblieben? Die schöne warme Jacke, die sie letzten Winter so günstig im Schlussverkauf bekommen hatte. Jetzt schien sie nur noch ihr T-Shirt anzuhaben. Als ihre Hand über ihre Hüfte strich, berührte sie ihre eigene kühle Haut und erschauerte noch einmal. Ihre Jeans waren fort. Wie erstarrt verharrte sie in der Bewegung. Ein Gedanke schoss wie ein Blitz über den dunklen Himmel ihrer Gedanken und verlosch dann wieder, die Welt in ihrem Kopf erneut in Dunkelheit zurücklassend. Langsam und vorsichtig, stets auf einen neuen Schmerz gefasst begann Sarah sich aufzusetzen. Dieser blieb jedoch aus und schließlich zog sie fröstelnd ihre Beine an den Körper und umschlang sie mit den Armen. In diesem Moment ließ sie ein leises Geräusch den Atem anhalten. Hatte sie wirklich etwas gehört oder war es nur Einbildung gewesen? Die Stille um sie herum war erdrückend. Sie wagte es nicht auch nur einen einzigen Laut zu verursachen und bemühte

sich so leise wie möglich zu atmen. So verharrte sie einige Minuten und immer mehr klärte sie ihr Verstand. Stück für Stück kehrte die Erinnerung zurück.

Sie war mit ihren beiden Freundinnen Andrea und Stefanie nach dem Lateinkurs noch in der Stadt gewesen. Nach dem langen Tag an der Uni hatten sich die drei jungen Frauen einen heißen Kaffee gekauft und waren mit ihren wärmsten Jacken lachend und scherzend in den eiskalten Dezemberabend hinausgegangen. Da sie alle ohnehin kaum Geld hatten, waren sie einige Zeit durch die verschiedenen Geschäfte gebummelt, hatten sich Taschen, neue Jacken und ein paar Schuhe angeschaut und dabei wohl die Zeit vergessen. Mit ihren Freundinnen passierte das Sarah leicht, aber gemeinsam hatten sie einfach immer sehr viel Spaß. Sie redeten über ihre verschiedenen Kurse, die seltsamen Dozenten, die oft wie aus einer anderen Welt wirkten und die gut aussehenden jungen Männer, die ihre Aufmerksamkeit erregt hatten. Bei diesem letzten Thema hatte es einiges an Gelächter gegeben, denn auch wenn sie sonst Vieles gemeinsam hatten, so war doch ihr Geschmack, wenn es um Männer ging, sehr verschieden. Später waren sie noch auf dem Weihnachtsmarkt in der Innenstadt gewesen und hatten den Glühwein und die vorweihnachtliche Atmosphäre genossen. Auch wenn noch kein Schnee lag, war es unverkennbar, dass die Menschen mit großer Vorfreude das Fest erwarteten. Das Jahr neigte sich dem Ende entgegen und am übernächsten Wochenende wollte Sarah nach Hause fahren um nach einigen Monaten wieder einmal ihre Familie zu besuchen. Es war spät gewesen, als sie sich schließlich von ihren Freundinnen verabschiedet hatte. Von der Bushaltestelle zu ihrer kleinen Wohnung waren es nur einige hundert Meter. Die schmale Straße war menschenleer gewesen. Einige der Laternen waren ausgefallen gewesen oder leuchteten nur noch schwach. An der Straßenecke war es sogar fast ganz dunkel gewesen. Hatte dort nicht ein Kleinbus gestanden?

Ein neuer Schauer breitete sich in Sarahs Körper aus und sie begann zu zittern. Diesmal aber nicht vor Kälte. Da war wieder dieses Geräusch. Ein leises Klirren, wie von Metall. Es schien von einem Ort unmittelbar vor ihr zu kommen. Noch immer war ihre Angst groß, aber wie konnte sie erfahren, was mit ihr geschehen war, wenn sie einfach nur hier herumsaß und vor Angst und Kälte zitterte. Sie war schließlich kein kleines Mädchen mehr, sondern eine junge Frau von einundzwanzig Jahren, die immerhin den Mut gehabt hatte in einer Stadt zu studieren, in der sie niemanden kannte und die über 600 Kilometer von zu Hause entfernt lag. Sarah biss sich auf die Lippen und drückte sich langsam empor. Noch immer versuchte sie jedes Geräusch zu verhindern und es dauerte eine halbe Ewigkeit, bis sie mit ihren zitternden Beinen auf dem kalten Boden aufrecht stand. Bei ihrem ersten Schritt vorwärts war das klirrende Geräusch wieder da und sie verharrte erneut. Das Geräusch kam ihr nicht völlig unbekannt vor, aber sie wusste es nicht einzuordnen. In einer völlig finsternen Welt ohne den geringsten Anhaltspunkt zur Orientierung war jedes Geräusch, jeder Eindruck ein neuer und vollkommen unbekannter. Sie wagte noch einen weiteren Schritt. Und dann noch einen, stets begleitet von dem unheimlichen Klirren, das nun eine Erinnerung an etwas Metallisches weckte. Sarah streckte ihre Hände aus und ging weiter. Nach fünf vorsichtigen und zaghaften Schritten berührte sie mit einem Mal eine Wand. Sie war ebenso glatt und kalt wie der Boden und schien aus kühlem, fugenlosem Stein zu bestehen. Zuerst unschlüssig, in welche Richtung sie gehen sollte, bewegte sie sich nach links, immer an der Wand entlang. Von der Kälte waren ihre Füße ganz taub und sie spürte sie kaum mehr. Sarah war erst einige Meter gegangen, als sie über ein Objekt stolperte, das in Kniehöhe an der Wand befestigt war. Nur ihr vorsichtiger Gang konnte sie vor einem unangenehmen Sturz bewahren. Sie betastete die glatte Oberfläche, die nur unwesentlich wärmer als die Wand zu

sein schien und kam dann zu dem Schluss, dass es sich beim dem Gegenstand um eine Toilette handeln musste. Ein vorsichtiges Klopfen verriet ihr, dass die Toilettenschüssel wohl aus irgendeinem Metall gefertigt sein musste. Das Bild von poliertem Edelstahl tauchte für einen Moment vor ihrem geistigen Auge auf und verschwand dann wieder. Sarah umrundete die Toilette und tastete sich weiter an der Wand entlang. Sie überlegte sich gerade, wie groß der Raum wohl sein könnte und ging schon ein wenig schneller und sicherer, als sie plötzlich und unerwartet von den Füßen gerissen wurde und mit einem Schrei der Überraschung zu Boden ging. Sie kam ziemlich unsanft auf dem harten Boden auf, konnte sich jedoch reflexartig abstützen und so Schlimmeres verhindern. Irgendetwas hatte ihr linkes Bein festgehalten. Sie versuchte es heranzuziehen, aber es schien irgendwo in der Dunkelheit fest zu hängen. In diesem Moment schoss ihr eine Vorahnung durch den Kopf und mit einem Schlag hatte Panik sie wieder völlig im Griff. Mit zitternden und von der Kälte tauben Fingern tastete Sarah an ihrem eisigen, rechten Bein entlang und traf oberhalb ihres Knöchels auf eine handbreite Metallschelle, die ihr Bein eng umschloss. Seitlich war daran eine Kette befestigt, die jetzt auch die Erklärung für das klirrende Geräusch lieferte, dass sie die ganze Zeit über begleitet hatte. Mit wachsender Übelkeit kroch Sarah auf dem Boden an der Kette entlang und verfolgte sie bis zu ihrem Ende. Die Kette verschwand einige Meter weiter in einem kleinen Loch im Boden. Sarah zog und rüttelte mit aller Kraft an der Kette und versuchte sie zu lösen, aber es half alles nichts. Sie bewegte sich keinen Millimeter. Die Erkenntnis traf Sarah wie ein Vorschlaghammer: Sie war gefangen. Nun gewann Panik die Überhand und riss sie hinweg. Erst leise und dann immer lauter begann Sarah zu schreien.

Irgendwann schlief Sarah vor lauter Erschöpfung ein. Sie wusste nicht mehr, wie lange sie gerufen und gebrüllt hatte, aber es war ihr wie eine Ewigkeit vorgekommen und sie hatte erst aufgehört, als sie so heiser war, dass fast kein Ton mehr aus ihrem mittlerweile völlig trockenen Mund herausgekommen war. Ihr Schlaf war unruhig und traumlos. Immer wieder warf sie sich umher und die stabile Metallkette, die sie gefangen hielt, klirrte dabei immer wieder. Als Sarah aufwachte, waren es nicht die Schmerzen, die ihren kurzen Schlaf beendeten. Diesmal war es ein unbändiger Durst.

Sarah blinzelte etwas, bevor sie die Augen öffnete. Sie leckte sich über die trockenen Lippen. An ein oder zwei Stellen waren sie aufgesprungen und sie schmeckte ihr eigenes, frisches Blut. Es dauerte einige Sekunden, bis sie sich erinnerte und wieder wusste, wo sie sich befand. Sofort korrigierte sie ihre eigene Feststellung. Sie wusste natürlich nicht wo sie sich befand und wieder stieg die Angst in ihre auf. Aber diesmal war es nicht so heftig, wie noch vor ein paar Stunden. Der ganze Körper tat ihr weh und die Schelle an ihrem Knöchel drückte nun spürbar und schnitt ins Fleisch ein. Der Schlaf hatte ihr kaum Kraft zurückgegeben. Sie fühlte sich noch immer matt und erschöpft. Unwillkürlich strich sie sich mit dem Handrücken einige Schweißperlen von der Stirn. War es wärmer geworden, oder bildete sie sich das nur ein? Es schien auch ein wenig heller geworden zu sein. Einige Meter oberhalb von Sarah, die auf mit dem Rücken auf dem noch immer harten, aber nicht mehr ganz so kalten Boden lag, konnte sie an einigen Stellen ein schwaches, rotes Leuchten erkennen. Es spendete zwar nicht viel Licht, aber irgendwo hatte sie so ein Leuchten schon einmal gesehen. Nach ein paar Augenblicken fiel es ihr schließlich wieder ein. Ihre Mutter hatte der Großmutter väterlicherseits Weihnachten vor ein paar Jahren eine Wärmelampe geschenkt. Diese Lampe hatte so ähnlich geleuchtet und dabei jede Menge Wärme und nur wenig Licht verbreitet. Sie zählte neun Lichtpunkte, die irgendwo über ihr in der Dunkelheit zu schweben schienen. Was hatte das zu bedeutete? Irritiert und ohne genau zu wissen, was sie vorhatte, richtete sich Sarah langsam auf und kam mit wackeligen Beinen zum Stehen. Sie blickte nach oben

und hob die Arme. Die Lichter schienen nun ein bisschen größer zu sein. Vielleicht konnte sie ja irgendetwas mit ihren Händen erreichen. Sie schwankte ein bisschen und musste ihren rechten Fuß verlagern. Dabei gab die Kette ein vernehmliches Klirren von sich. Sarah erschauerte etwas, streckte sich aber noch ein Stückchen, ohne zu wissen, wie weit die Decke des Raumes entfernt war. Das Strecken ihres Körpers verursachte zwar eine Menge Schmerzen, fühlte sich aber auch auf eine Weise gut an. Es war, als wie wenn man sich nach einer unangenehmen Nacht räkelnd und strecken würde, um die Verspannungen der Nacht zu lösen, in Erwartung eines neuen Tages. Tatsache war nur, dass Sarah nicht die geringste Ahnung hatte, ob es Tag oder Nacht war.

Gerade hatte sie sich auf die Zehenspitzen gestellt und ihre Finger, die spürbar wärmer wurden, je höher sie kam, noch einige Zentimeter weiter nach oben gestreckt, als die Welt um sie herum in grellem, weißem Licht explodierte. Schlagartig übertraf ein Schmerz in ihren Augen alle anderen Wahrnehmungen und sie schlug reflexartig die Hände vor die Augen, taumelte, verlor das Gleichgewicht und ging erneut zu Boden. Den Schmerz in ihrer linken Schulter, mit der sie zuerst aufkam, löste eine neue Welle der Übelkeit aus und Sarah krümmte sich würgend auf dem Boden zusammen. Langsam, ganz langsam gewöhnten sich ihre Augen an die ungewohnte Helligkeit und der Schmerz in ihrem Kopf ließ nach. Sie spürte nun deutlich ihre Schulter und sie musste sich zusammenreißen, damit ihr nicht wieder übel wurde. Erneut war Desorientierung und Panik über sie gekommen und machte zusammenhängendes Denken unmöglich. Ihr Atem ging schnell und stoßweise. Sarah begann sich auf den Rhythmus ihres Atems zu konzentrieren und ihre Gedanken begannen sich wieder zu klären. „Reiß dich zusammen!“, sagte sie sich innerlich. Sie wartete noch einen Augenblick und richtete sich dann wieder ein Stück auf. Mit noch immer geschlossenen Augen kroch sie auf allen Vieren und vorsichtig tastend zur Wand und lehnte sich ächzend an. Nachdem einige Minuten verstrichen waren, öffnete Sarah Millimeter für Millimeter ihre Augen. Sie war ebenso neugierig darauf, was sie zu sehen bekommen würde, wie sie davor Angst hatte. Zuerst nahm sie nur das blendend weiße Licht wahr, doch dann begannen sich die Konturen und Einzelheiten des Raumes, in dem Sarah gefangen war, zu festigen.

Der Raum hatte einen quadratischen Grundriss. Soweit Sarah es beurteilen konnte, befand sich die Decke einige Meter über ihr. Es war völlig ausgeschlossen, sie ohne Hilfsmittel zu erreichen. Alle Wände schienen aus glattem, grauen Beton zu bestehen. Man konnte sogar noch die Maserung der Bretter erkennen, die sich dem noch flüssigen Beton eingepreßt hatten als sie ihn bis zur vollständigen Aushärtung an Ort und Stelle gehalten hatten. Der Boden war mit glänzenden, eng aneinander gefügten Metallplatten bedeckt, die das Licht reflektierten und zur Raummitte hin leicht abschüssig verliefen. An dieser Stelle befand sich ein großes, vergittertes Loch. Sarah konnte sich keinen Reim darauf machen und ließ den Blick weiter durch den Raum wandern. Jede Seite der Kammer musste etwa fünf bis sechs Meter lang sein. Ihr gegenüber befand sich das Klo. Es bestand aus dem gleichen polierten Edelstahl wie die Bodenplatten. An einer einfachen Halterung in der Wand steckte der Rest einer Rolle Toilettenpapier. Etwa auf der Höhe von einem Meter über dem Boden wichen die Wände ein kleines Stück zurück und so entstand ein schmaler Sims, das um den gesamten Raum herum an der Wand entlang lief. Sarah dachte unwillkürlich, dass er gerade breit genug dafür war um darauf stehen zu können. Ihr Blick wanderte nun nach oben zur Decke der Kammer. Mehrere gleißend helle Strahler warfen ihr Licht unbarmherzig nach unten. Sie hatte solche Lampen schon einmal gesehen. Ihre Mitbewohnerin hatte mit so einem Teil einmal ihr Zimmer ausgeleuchtet, während sie die Wände neu gestrichen hatte. Solche

Strahler bekam man in jedem Baumark und sie waren hell und heiß. Durch das Licht hindurch erkannte Sarah aber dennoch ein paar Details. Die Decke war unverkleidet und bot den Anblick auf eine Reihe von dünnen und etwas dickeren Rohrleitungen, die sich kreuz und quer über den grauen Beton wanden. An drei oder vier Stellen befanden sich metallische Endstücke, die nach unten wiesen und so aussahen wie überdimensionierte Duschköpfe. Mehr konnte Sarah nicht erkennen und sie wandte den Blick wieder nach unten um ihre Augen zu schonen. An der Wand links von ihr sah sie zwei Metallklappen. Die eine war rechteckig und hatte etwa die Größe eines Fensters. Sie befand sich mittig, etwa in zwei Meter Höhe an der Wand. Das Metall der mit Nieten versetzten Platte war etwas in die Wand eingerückt und sah aus wie eine Klappe, die nur von außen geöffnet werden konnte. Etwas tiefer war die zweite, kleinere Klappe in die Wand eingelassen. Viel zu klein für einen Menschen und demzufolge kaum als Ein- oder Ausgang geeignet, war sie gerade mal so groß wie zwei Blatt Papier. Sarah hatte sich aufgerichtet und drehte sich nun langsam zu der Wand um, an der sie eben noch gelehnt hatte. Die Bewegung schmerzte und ihre Schulter verursachte nun den bei weitem größten Schmerz. In regelmäßigen Abständen waren ab dem Sims in etwa einem Meter Höhe rechteckige Vertiefungen in die Wand geschlagen worden. Wie die Tritte einer Leiter führten sie einige Meter nach oben, bis sie an einer massiven Tür aus Metall endeten. Sie hatte kein Schloss und keinen Riegel. Nun war es klar, wie Sarah in diesen Raum hineingelangt war und ebenso klar war, dass sie so schnell hier nicht mehr herauskommen würde. Sie war gefangen und allein. Tränen stiegen ihr in die Augen und mit einem Mal schlug die Einsamkeit wie eine Welle über ihr zusammen und riss sie mit sich. Schluchzend und von Weinkrämpfen geschüttelt brach sie an der Wand zusammen. In ihrer Verzweiflung hatte sie die beiden kleinen Glasscheiben einige Meter über ihr nicht bemerkt. Die Kameras hinter den verspiegelten Fenstern summten leise, während sie das zitternde, am Boden liegende Bündel heranzoomten. Keine Minute später ging das Licht aus.

Es dauerte eine ganze Weile bis Sarah sich wieder gesammelt hatte und einen klaren Gedanken fassen konnte. Das Erste, was ihr in den Sinn kam, war das ‚Warum‘. Warum war sie hier? Warum hatte man ihr das angetan? Was wollte man von ihr? So sehr sie sich auch das Hirn zermarterte, sie konnte sich nicht erinnern, was geschehen war, nachdem sie sich von ihren Freundinnen verabschiedet hatte. Da waren die defekten Straßenlaternen gewesen und der Kleinbus, der aber vielleicht auch gar nicht da gewesen war. In ihrem Kopf schien Chaos zu herrschen und sie bekam noch immer keinen Überblick. Vielleicht lag das auch an den bohrenden Kopfschmerzen, die jetzt immer stärker wurde. Ihr wurde plötzlich bewusst, wie lange sie schon nichts mehr gegessen und getrunken hatte. Waren es Stunden, oder gar Tage? In der Dunkelheit hatte sie jegliches Zeitgefühl verloren. Ihre Armbanduhr hatte man ihr natürlich genauso abgenommen wie alles andere. Sarahs Magen krampfte sich zusammen und sie leckte sich immer wieder über die Lippen, aber selbst ihr Speichel begann langsam zu versiegen. Die Tränen waren auch versiegt und nun schien es so, als ob ihr Körper gar nicht mehr bereit wäre irgendwelche Flüssigkeiten herzugeben.

Mit dem Licht waren wohl auch die Wärmelampen ausgegangen, denn die Temperatur im Raum war wieder merklich gesunken. Sarah hatte sich in eine Ecke zusammengekauert und saß nun still da, hatte die Hände um die Knie geschlungen und wippte langsam vor und zurück. Sie dachte an ihre Eltern und dass sie vermutlich noch nichts von ihrem Verschwinden mitbekommen hatten. Obwohl sie sich mit ihrer Familie eigentlich ziemlich gut verstand, hatten sie in den letzten Monaten nur unregelmäßigen Kontakt gehabt. Erst letzten Dienstag hatten sie das Treffen für Weihnachten verabredet und Sarah hatte sich

gefremt, aber bis zum Fest hatte sie nicht mehr vorgehabt sich zu melden. Es gab einfach zu viel zu tun und da waren ja auch noch ihre Freundinnen. All dies hätte sie ohne weiteres hergegeben, wenn sie jetzt nur ihre Mutter in die Arme schließen oder zu Hause auf dem Sofa in eine warme Decke gewickelt einen Kaffee trinken könnte. Stattdessen saß sie in einem dunklen, kalten Verließ. Sarah fröstelte erneut. Vor ein paar Minuten hatte irgendwo ein Gebläse angefangen zu brummen und blies nun über irgendeinen Schacht kühle Luft in das Verließ. Zwar war sie dankbar für die frische Luft, jedoch sank die Temperatur im Raum dadurch nur noch weiter. Der Situation völlig zum Trotz machte sie sich in diesem Moment Sorgen, sie könnte krank werden. Nur in ihrer Unterwäsche und mit einem T-Shirt bekleidet, fror sie mittlerweile erbärmlich. Ihre Mutter hatte sie immer davor gewarnt zu kalt zu werden. Sie hatte ihre Worte noch genau im Ohr. „Du wirst dir noch den Tod holen...“ Als Teenager war sie oft und gerne sogar im Herbst noch bauchfrei durch die Bars und Clubs gezogen, natürlich ohne Wissen ihrer Eltern, aber manchmal hatten sie Sarah auch dabei ertappt wie sie sich die knappen, modernen Oberteile angezogen hatte. In der Folgezeit war sie daher darauf umgestiegen, ihr Outfit mitzunehmen und bei einer ihrer Freundinnen anzuziehen. Damit war sie einer ganzen Menge Ärger aus dem Weg gegangen. Diese Streitereien waren jetzt aber vergessen und sie sehnte sich nach ihrer Familie und nach Geborgenheit. Ihr Vater war ein strenger Mann, aber sie wusste immer, dass er sie über alles liebte. Zwar hatte es zu Hause klare Regeln gegeben, und sie hatte mehr als einmal dagegen rebelliert, jedoch hatte sie sich niemals unterdrückt oder tyrannisiert gefühlt. Man lernte eben mit den Gegebenheiten zu leben und schaffte sich eigene Schlupflöcher. Ihr Vater hatte ihr bereits zeitig beigebracht nicht immer gleich aufzugeben. Mathematik hatte sie schon früh an den Rand der Verzweiflung gebracht, aber mit dem ständigen Zureden des Vaters und vielen gemeinsamen Nachhilfestunden hatte sie es schließlich auf ein passables Niveau geschafft und in ihrem Abschlusszeugnis hatte eine drei gestanden, worauf sie damals insgeheim ziemlich stolz gewesen war. Im Studium hatte sie Beharrlichkeit schon so manches Mal davor bewahrt aus lauter Verzweiflung alles hinzuschmeißen. Natürlich war dies nicht der alleinige Verdienst ihres Vaters, sondern sie hatte auch viel ihren zwei besten Freundinnen Andrea und Stefanie zu verdanken, die mit ihr mehr als eine Prüfungsdepression durchgestanden hatten. Bei dem Gedanken musste sie unwillkürlich grinsen. Beim ersten Mal waren drei Packungen Eis notwendig gewesen um sie von dem Gedanken abzubringen, dass ihr Leben komplett zusammenbrechen würde, wenn sie die Prüfung am nächsten Freitag nicht bestehen würde. Natürlich war ihr Leben nicht zusammengebrochen und sie hatte die Prüfung auch bestanden, aber an diesem Abend hatte das alles ganz anders ausgesehen. Ein plötzlicher Hustreiz stieg in Sarahs trockenem Hals empor und sie beugte sich nach rechts, um besser atmen zu können. Der Husten hörte aber nicht sofort auf, sondern Sarah wurde von einem regelrechten Hustenanfall durchgeschüttelt, bevor sie wieder richtig zu Atem kam. Gierig sog sie die kühle Luft ein. Wahrscheinlich wurde sie tatsächlich krank. Mit einem Mal waren die Erinnerungen wieder wie weggeblasen und ihre Situation wurde ihr erneut schlagartig in der vollen Härte bewusst. Sie krümmte sich wieder zusammen und barg den Kopf in den Armen. Womit hatte sie das nur verdient?

Als das Licht zurückkam, befand sich Sarah in einer Art Halbschlaf. Sie hatte gedöst, jedoch nicht richtig geschlafen und so dachte sie zuerst, dass sie träumen würde. Ein Rasseln ertönte, aber sie konnte das Geräusch nicht zuordnen und hob nur ein wenig den Kopf. Auf einmal jedoch wurde das Rasseln lauter und ruckartig wurde ihr das Bein weggerissen, auf dem sie ihren Kopf gebettet hatte. Vor Schreck stieß sie einen spitzen Schrei aus, der etwas

heiser klang und merkte im gleichen Moment, was geschah. Die Kette, mit der sie am Boden befestigt war, wurde kürzer. Irgendein Mechanismus im Boden zog sie unaufhörlich zu dem Loch, das sich in der Ecke des Raumes neben der Toilette befand. Der Zug war nicht schnell, aber unaufhörlich näherte sich ihr Bein immer weiter der runden Öffnung im Metall. Sie konnte nur schockiert zuschauen und wurde unsanft über den Boden gezerrt. Im ersten Moment dachte Sarah panisch, dass ihr der Fuß abgerissen werden würde, wenn es so weiterginge, aber dann mahnte sie sich zur Ruhe. Das Loch im Boden war viel zu klein. Selbst die Klammer um ihr Bein würde nicht hindurchpassen. Eine andere Erkenntnis drang nun aber in ihr Bewusstsein vor: Sie war nun entscheidend in ihrer Bewegungsfreiheit eingeschränkt. Selbst zur Toilette konnte sie nun nicht mehr. Wer immer ihr dies alles antat, war ein unglaublich grausamer Mensch, schoss es ihr durch den Kopf und das erste Mal empfand sie nicht nur Angst, sondern auch Wut. Sie würde nicht so einfach aufgeben. Mit einem letzten Rasseln kam die Kette einige wenige Zentimeter vor dem Loch zu einem Halt. Wieder war es still im Raum. Jedoch währte die Stille nicht lange. Irgendwo rieb Metall auf Metall, eine Angel quietschte und Sarah blickte vor Schreck und Erwartung zu der großen Tür in der Nähe der Decke. Sie musste ihre Augen abschirmen, da die Deckenstrahler wieder ihr gleißendes Licht verbreiteten. Ein zischendes Geräusch war zu hören und dann drang ihr ein unbekannter Geruch in die Nase. Sie blickte sich um. Kleine Rauchschwaden wanden sich durch unsichtbare Ritzen von unten in den Raum. Innerhalb weniger Minuten war Sarah völlig von ihnen eingehüllt. Panik ergriff sie erneut und noch bevor sie anfangen konnte zu schreien, wurde sie wieder von einem Hustenanfall geschüttelt. Hektisch rang sie nach Luft und versuchte sich aufzurichten, aber der Rauch brannte ihr in Nase und Augen und nahm ihr die Luft zum Atmen. Kurz darauf wurde Sarah schwarz vor Augen und sie sank betäubt auf den Boden zurück. Sie bekam nicht mit, wie jemand den Raum betrat. Sie bekam nicht mit, wie ein schlaffer Körper in der anderen Ecke des Raumes abgelegt wurde und sie bekam nicht mit, wie eine metallische Schelle um einen Fuß des schlaffen Körpers gelegt wurde und dort mit einem hellen Lichtbogen verschweißte wurde. Danach senkte sich wieder die Dunkelheit über sie.

Das Betäubungsmittel hatte ziemlich lange gewirkt. Sarah kam erst Stunden später wieder zu sich. Es war dunkel um sie herum, aber davon war sie nun nicht mehr so betroffen wie am Anfang. Innerhalb weniger Augenblicke war sie hellwach. Sie tastete vorsichtig nach ihrem Fuß. Die Kette war noch immer nur eine handbreit lang und ließ es gerade so zu, dass Sarah sich aufstellen konnte. Obwohl das Licht im Raum ausgeschaltet war, spürte sie, dass sich etwas verändert hatte. Still und lautlos atmend blieb sie sitzen und lauschte in die Dunkelheit. Zuerst hörte sie nichts Bestimmtes, aber dann konnten ihre Ohren nach und nach aus der dröhnenden Stille ein Geräusch isolieren. Jemand anderes war im Raum. Sarah konnte langsame und regelmäßige Atemzüge hören. Sie waren zwar schwach, aber trotzdem unzweifelhaft da. Angst kroch wieder in ihr hoch. Wer war mit ihr in diesem Verließ? Was hatten sie vor? Würden sie ihr wehtun? Sarah spannte unwillkürlich ihre Muskeln an. Sie würde sich nicht einfach widerstandslos ergeben. Mehrere Minuten verharrte sie mit angespannten Muskeln an Ort und Stelle. Viel mehr blieb ihr auch nicht übrig, denn die kurze Kette schränkte nach wie vor ihre Bewegungsfreiheit massiv ein. Wenn sie sich streckte, konnte sie gerade so die Wand erreichen. Nachdem sich aber noch immer nichts verändert tat - niemand hatte sie aus dem Dunkeln angesprungen oder sie anderweitig bedroht - entspannte sich Sarah wieder etwas und ihre Neugierde gewann die Oberhand. Sie hatte mittlerweile eine Ahnung, aus welcher Richtung das Geräusch kam und lehnte sich ein wenig vor. Stück für Stück streckte sie sich, bis sie ihren Spielraum ausgeschöpft hatte. Vorsichtig

begann sie in der Dunkelheit herum zu tasten. Sarah hatte noch immer Angst, aber sie spürte auch überraschenderweise neue Hoffnung. Trotz aller Bemühungen konnte sie jedoch nichts ertasten. Sie kam gerade noch bis zum Bodengitter in der Raummitte, aber ihr unbekannter Besucher befand sich wohl weiter in der gegenüberliegenden Ecke. Vorsichtig und noch immer mit einer Spur Angst in der Stimme begann Sarah zu flüstern: „He. Hallo! Wer ist da?“ Sie war sich bewusst, dass sie ziemlich leise sprach und vermutlich mit dieser Lautstärke niemanden wirklich würde aufwecken können, aber sie wollte vorsichtig sein. Wieder rief sie den Schläfer an, diesmal etwas lauter. Der Atemrhythmus veränderte sich kurz, aber sonst passierte Nichts. Sarah nahm all ihren Mut zusammen und sprach laut und vernehmlich: „Hallo! Wer sind sie?“ Ihre Stimme klang kratzig und sie war noch immer heiser. Die Atemzüge verstummten. Eine ganze Weile blieb es still und Sarah fragte sich allmählich, ob sie sich das alles nur eingebildet hatte. Doch dann vernahm sie eine Bewegung und hörte das vertraute Rasseln einer Metallkette. Der Unbekannte hatte sich wohl bewegt. Wie zur Bestätigung drang ein leises Flüstern zu ihr hinüber: „Wo bin ich? Ist das ein Traum?“ Eine Pause entstand. „Ist noch jemand hier?“ Durch das Flüstern konnte Sarah nicht erkennen, ob der Sprecher ein Mann oder eine Frau, jung oder alt war, aber ihr fiel vor Erleichterung ein Stein vom Herzen und sie hätte am liebsten geschrien. Dieser Unbekannte war nicht ihr Feind. Dieser Unbekannte war, genau wie sie, hier gefangen. Das Rasseln der Kette war dafür Beweis genug. Halbblaut gab sie Antwort: „Du träumst nicht. Wir sind hier gefangen.“ Als einige Augenblicke lang keine Antwort kam und nur stoßweise Atemzüge zu hören waren, fragte Sarah: „Wie heißt du?“ Wieder kam keine Antwort. Die Atemzüge kamen nun immer schneller. Eine unangenehme Vorahnung beschlich Sarah. Sie wusste was jetzt gleich kommen würde. Als Kind hatte sie manchmal in engen Räumen Panikattacken bekommen und dabei hyperventiliert. Doch trotzdem traf sie die Intensität des Ausbruchs völlig unerwartet. Ohne Vorwarnung schrie ihr Gegenüber mit einem Mal los. Sarah riss erschrocken die Hände hoch und bedeckte ihre Ohren. Die Stille der letzten Stunden hatte ihr Gehör überempfindlich werden lassen. Nur nebenbei registrierte sie, dass die schreiende Stimme einer Frau gehörte. „HiiiiiiilfeeEEEE, HiiiiiiiiiiiiilfeeEEEE!“ brüllte die Stimme und das Geräusch hallte von den Wänden wider. Sarah wollte gerade die Hände von den Ohren nehmen, aber im selben Moment fing die Frau wieder an zu schreien. „Macht das Licht an! Holt mich hier raus!“ Sie wiederholte sich bestimmt zehn oder zwanzig Mal, bevor sie wieder begann um Hilfe zu rufen und schließlich in ein unkontrolliertes Schluchzen ausbrach. Vorsichtig, jederzeit bereit wieder ihre Ohren zu schützen, nahm Sarah endlich die Hände runter. Ihr Kopf hatte von dem Lärm wieder angefangen zu schmerzen und auch Hunger und Durst drangen wieder am Rande in ihr Bewusstsein. Im Moment jedoch traten alle diese Unbequemlichkeiten vor der Tatsache in den Hintergrund, dass sie nicht länger allein in ihrer Zelle war. Die Frau weinte und schluchzte noch eine ganze Weile und Sarah ließ sie gewähren, bevor sie sie schließlich erneut ansprach. „Ich will dir nichts tun“, sagte sie vorsichtig. „Ich bin hier genauso aufgewacht wie du.“ Nach einer Pause, in der sich ihr Gegenüber weiter etwas zu beruhigen schien, sprach sie weiter. „Kannst du mir deinen Namen sagen.“ Sie merkte, wie ihre eigene Stimme zu versagen begann und ohne Vorwarnung krümmte sie sich plötzlich wieder unter einem heftigen Hustenanfall. Warmer Schleim drang in ihren Mundraum, aber sie schluckte ihn nur angewidert wieder herunter und unterdrückte den aufkommenden Brechreiz. Heftig atmend lehnte sie sich zurück und erwartete schon gar keine Antwort mehr, als sie schließlich, sehr zögerlich, doch noch kam. „Mein Name ist ... Tina.“ Sarah hielt den Atem an und lauschte weiter, aber es folgte nichts mehr. Sie schluckte noch einmal trocken und sagte dann: „Ich heiße Sarah. Kannst du dich erinnern, wie du hier hergekommen bist?“ Sarah biss sich auf die Lippen und schluckte

wieder einige Male um den erneut aufwallenden Hustreiz zu unterdrücken, was ihr schließlich auch gelang. Es dauerte wieder, bis eine Antwort erfolgte. Diesmal kamen die Worte schneller und zusammenhängender. „Ich weiß nicht, wie ich hier her gekommen bin. Kann mich nur noch daran erinnern, dass wir bei meiner Freundin übernachtet haben. Wir haben noch gefeiert und es war spät.“ Sarah wollte schon wieder etwas sagen, aber sie kam nicht dazu. „Ich habe doch niemandem etwas getan!“ Tinas Stimme wurde lauter. Sie war noch lange nicht so heiser wie Sarah nach ihrem ersten Schreikrampf. „Was wollen die von mir?“ Diesmal war ihre Stimme aber mehr verzweifelt als wütend und es schwangen schon wieder erste Tränen darin mit. „Mein Kopf tut so weh...“ Sarah wartete noch eine Weile, bevor sie wieder das Wort ergriff. „Ich weiß nicht, was die von uns wollen. Ich bin schon eine Weile hier und bisher habe ich noch niemanden gesehen.“ Sie wartete, ob eine Reaktion kommen würde, aber die blieb wieder aus. „Wir sind am Boden festgekettet. Greif an deinen Fuß, dann spürst du die Klammer. Sie können das Ding einziehen, also pass auf und beweg dich nur vorsichtig.“ Diesmal kam die Reaktion prompt. „Was! Ich bin angekettet?“ Sarah hörte die andere Kette laut rasseln und wartete schon fast auf einen erneuten Ausbruch von Angst und Verzweiflung, aber der blieb aus. Stattdessen hörte sie nur den Atem der anderen Frau, der stoßweise ging und nun laut zu hören war. Bevor noch irgendjemand von ihnen ein weiteres Wort sagen konnte, ging plötzlich das Licht wieder an.

Sarah war genau wie Tina unvorbereitet und der kurze Moment, bevor sie ihre Augen schließen und sie mit den Händen bedecken konnte, reichte aus um ihr wieder eine heiße Nadel des Schmerzes in den Schädel zu stoßen. Tinas spitzen Schrei nahm sie nur nebenbei wahr. Noch bevor Sarahs Augen sich an die Helligkeit gewöhnen konnten, fielen ihr die ersten Wassertropfen auf den Kopf und die nackten Beine. Plötzlich war das Rauschen von Wasser überall und eine wahre Flut ergoss sich von oben über die beiden Frauen. Aus den Duschköpfen strömte unablässig Wasser und innerhalb weniger Augenblicke waren beide bis auf die Haut durchnässt. Tina hatte wieder kurz geschrien, als das Wasser kam, aber Sarah war nur von einem Gedanken erfüllt und brachte keinen Ton heraus: Endlich Wasser! Gierig streckte sie mit noch immer geschlossenen Augen ihren Kopf nach oben und sog das kühle Wasser in sich auf. Ihr Genick schmerzte unangenehm, aber das war egal. Wie lange hatte sie schon nichts mehr getrunken? Stunden, Tage? Hier drinnen hatte sie jedes Zeitgefühl verloren. Wie lange würde das Wasser angestellt bleiben? Sie musste unbedingt so viel Wasser wie möglich in sich hineinbekommen. Beinahe panisch nahm sie ihre Hände zur Hilfe und trank aus der sich immer wieder aufs Neue füllenden Mulde. Langsam legten sich ihr Durst und das Verlangen ihres Körpers nach Flüssigkeit. Sarah stand vorsichtig auf. Noch immer ergoss sich das Wasser über sie. Sie merkte, wie sie eine Gänsehaut bekam und leicht zu zittern begonnen hatte. Das Wasser war kalt, viel zu kalt. Zu Hause hätte sie niemals so kalt geduscht. Sarah musste sich insgeheim eingestehen, dass sie eine ausgesprochene Warmduscherin war. Schlagartig drang ihr wieder die Tatsache des Gefangenseins ins Bewusstsein und legte sich wie eine schwere Decke über sie, die sie zu ersticken drohte. Ein Brechreiz stahl sich ihre Kehle hinauf und sie schnappte nach Luft. Beinahe knickten ihr die Beine weg und sie musste sich hinknien. Mit den Händen stützte sie sich zitternd am Boden ab. Sarah fühlte sich hundeeelend und spürte wieder die Tränen kommen. Doch es gab Hoffnung. Sie war nicht mehr allein. Wie hatte sie das vergessen können? Vorsichtig öffnete sie ihre Lider. Das verschwommene Bild ihrer Umgebung klärte sich und sie sah sofort die Person in der gegenüberliegenden Ecke der Kammer wahr. Tina hatte noch immer ihre Augen nicht geöffnet und saß zusammengekauert und zitternd auf dem Boden. Sie gab keinen Laut von sich. Sarah wäre gerne zu ihr gegangen, aber die kurze Kette hinderte sie

daran. Durch den Vorhang der noch immer unbeeindruckt fallenden Wassertropfen betrachtet Sarah ihre Zellengenossin. Sie konnte nicht viel erkennen, aber die Frau musste noch ziemlich jung sein. Ihr Kopf war vornübergebeugt und sie hatte ihn in den Händen vergraben. Die langen, braunen Haare hingen in feuchten und ungeordneten Strähnen herunter. Genau wie Sarah fehle ihr die Hose und nur ein dünnes T-Shirt bedeckte ihren Oberkörper. Erschrocken erkannte Sarah eine Reihe blauer Flecken und Abschürfungen an Tinas Armen und Beinen. Wie musste sie selbst aussehen? Sie wagte es fast nicht, an sich herabzusehen, aber sie tat es dann doch. An mehreren Stellen waren ihre Beine aufgeschürft. Das Blut war getrocknet und löste sich nun langsam im Wasser. Ihren Armen war es nicht besser ergangen. Am schlimmsten hatte es aber wohl ihre Schulter erwischt. Zwar konnte sie nichts sehen, aber der Schmerz bei jeder Berührung sprach Bände. Sarah blickte wieder hinüber zu Tina. Irgendwie mussten sie sich gegenseitig helfen. Sie wollte etwas sagen, aber dann merkte sie, wie laut es eigentlich um sie herum war. Das Wasser rauschte unablässig von der Decke herab und verschwand unter dem Gitter in der Mitte des Raumes. Noch während sie Tina beobachtete, hob diese langsam Stück für Stück ihren Kopf und öffnete die Augen. Trotz der Haare, die ihr im Gesicht klebten, fiel Sarah auf, dass sie ziemlich hübsch sein musste. Sie hatte einen dunklen Bluterguss unter dem linken Auge, aber sonst war ihr Gesicht unversehrt. Tinas Blick glitt erst suchend durch den Raum. Sie erblickte die beiden Metallluken, die Toilette und den Eingang. Dann, endlich, heftete sich ihr Blick auf Sarah. Mit durchdringenden und tieftraurig blauen Augen blickte sie Sarah an. Einige Augenblicke verharrten sie so. Dann brach übergangslos das Rauschen ab und der Strom des Wassers versiegte.

Es hatte eine Weile gedauert, bis sie Tina davon überzeugen hatte könnte, dass sie ungefährlich war, aber dann war die junge Frau doch zu ihr hinübergekommen. Nach anfänglichen Berührungsängsten hatten sie sich schließlich nebeneinander gesetzt und waren stockend ins Gespräch gekommen. Während die miteinander redeten, rückten sie immer enger zusammen. Sie waren noch immer beide bis auf die Haut durchnässt und zu allem Überfluss war das Gebläse wieder angesprungen. Sie saßen in einer Ecke und froren beide bitterlich. Außer der gegenseitigen Gesellschaft war ihnen das noch immer brennende Licht der einzige Trost. Tina war Kellnerin. Anfangs hatte sie nicht viel erzählen wollen, aber nachdem Sarah wiederholt nachgefragt hatte, wurde Tina redseliger und nun sprudelten die Informationen geradezu aus ihr heraus. Sie erzählte Sarah von ihrem harten Job und ihrer Tochter. Sie war ganz vernarrt in das kleine Mädchen, das erst letzten Winter geboren worden war. Tina war sechsundzwanzig – drei Jahre älter als Sarah, aber während sie erzählte und Sarah nur still war, kam es ihr so vor, als höre sie einem Kind zu, das seinen Verwandten den vielen Weihnachtsgeschenken berichtete die es bekommen hatte. Zwischendurch musste sie immer wieder weinen und Sarah versuchte sie zu trösten, doch merkte sie bald, dass sie selbst kaum Trost spenden konnte. Sie fühlte sich müde und leer. Von ihrer Gefangennahme wusste Tina nichts mehr. Sie war in der Wohnung ihrer Freundin schlafen gegangen und dann hier in der Dunkelheit aufgewacht. Ihre Tochter hatte sie über das Wochenende zu Verwandten gebracht. Als Sarah erfuhr in welcher Stadt Tina wohnte, war sie gelinde gesagt überrascht. Sie hatte damit gerechnet irgendeiner Bande in die Hände geraten zu sein, die sich auf einen kleinen Bereich konzentrierte, aber zwischen ihrem Studienort und Tinas Heimat lagen fast 800 Kilometer. Sie redeten noch eine ganze Weile weiter. Erst erzählte Sarah von sich und dann driftete das Gespräch in Belanglosigkeiten ab. Nach einer Weile saßen sie nur noch zitternd, eng aneinandergeschuldet da. Tina war es schließlich, die wieder das Wort ergriff. „Hast du schon mal probiert, ob die Kette überhaupt

so stabil ist? Besonders dick ist sie ja nicht.“ Sie hob die silbrig schimmernde Kette, die aus gewöhnlichen Gliedern gefertigt war kurz hoch und ließ sie dann wieder klirrend fallen. „Ich glaube nicht, dass wir da was ausrichten können“, sagte Sarah. „Bei mir schon gar nicht. Ich kann ja das kurze Stück noch nicht mal richtig anfassen.“ Missmutig schob sie den angeketteten Fuß ein Stück zur Seite und verlagerte das Gewicht, als er wieder zu schmerzen begann. „Vielleicht schaffen wir es ja bei mir, wenn wir zusammen ziehen.“ Sarah nickte, jedoch ohne große Hoffnung zu haben. Was blieb schon zu tun? Vom Sitzen auf dem eiskalten Boden würde sie höchstens eine Erkältung bekommen. Sie hatte keine Ahnung, wie viel Kraft ihr noch geblieben war, aber einen Versuch würde sie allemal wagen. Beide Frauen umfassten die Kette kurz nach der Fußschelle und wickelten sie sich ums Handgelenk. Erst zogen sie einfach nur nach Leibeskräften daran, aber als sich nichts bewegte, gingen sie dazu über stoßweise auf Kommando zu ziehen. Unglaublicherweise schien sich die Kette tatsächlich einige Zentimeter aus dem Boden zu wegen. Mit dem Mut der Verzweiflung warfen sie sich mit ihrem ganzen Gewicht in die Kette und schafften es tatsächlich noch einige weitere Zentimeter zu gewinnen. Nach einer Weile machten sie keuchend eine Pause. Sarah wischte sich sogar einige Schweißperlen von der Stirn. Mit einem vorsichtigen Lächeln sahen sich die beiden Gefangenen an. Sie konnten ihr Glück kaum fassen. Neue Hoffnung zeichnete sich am Horizont ab. Und dann brach die Hölle los.

Das laute Heulen einer Sirene ließ die beiden Frauen vor Schreck zusammenfahren. Sie schrien und rissen die Hände vor die Ohren. Die Sirene hallte von den Wänden wider und die Lautstärke bereitete ihnen beinahe schon körperliche Schmerzen. Rötliches Licht durchflutete mit einem Mal den Raum und als Sarah nach oben blickte, sah sie eine Reihe von roten Scheinwerfern, die nun statt der hellen Baustrahler leuchteten und den Raum in ein Zwielight tauchten. Sarah sah zu Tina hinüber, der der Schreck ins Gesicht geschrieben stand. Sarah schüttelte den Kopf, wie um zu sagen, dass sie so etwas noch nicht erlebt hatte. Die Sirene heulte weiter über ihren Köpfen. Dann wurde Tina urplötzlich von den Füßen gerissen. Sarah hörte ihren kurzen Schrei noch über den Lärm der Sirene hinweg und blickte dem über den Boden der Kammer schitternden Körper fassungslos hinterher. Innerhalb von Sekunden war die Kette vollständig eingezogen worden und Tinas angeketteter Fuß befand sich über dem Loch in dem ihre Kette im Boden verschwand. Sekunden vergingen, während Sarah entsetzt darauf wartete, dass Tina aufstand. Sarah hatte nicht bemerkt, wie hart Tina mit ihrem Kopf auf den Boden aufgekommen war, aber der Schlag hatte ihr für einen Moment das Bewusstsein geraubt. Ächzend und noch ziemlich benommen richtete sich Tina auf. In ihrem Kopf drehte sich alles. Auf einmal wurde sie von einer ihr unbekanntem Wut erfasst. Sie begann wie wahnsinnig zu brüllen: „Ihr Schweine! Lasst uns hier raus! Ihr Bastarde! Hat euch eure Mutter keine Manieren beigebracht? Macht den Scheiß Lärm aus!“ Selbst durch das rote Licht konnte Sarah sehen, wie sich Tinas Gesicht vor Wut verfärbte und sie verspürte eine Spur Erleichterung. Nachdem Tina noch eine weitere Salve von Beschimpfungen von sich gegeben hatte, brach die Sirene plötzlich ab. Verwundert blickten sich die beiden Frauen an. „Hat dein Geschrei doch tatsächlich was gebracht“, stieß Sarah hervor und nahm erleichtert die Hände von den Ohren. Sie wollte Tina gerade danach fragen, ob sie sich verletzt hatte, als sie etwas merkwürdig Feuchtes an ihren Füßen bemerkte. Sie fröstelte und blickte an ihren geschundenen Beinen hinunter. Ohne es vorher bemerkt zu haben, stand Sarah ein paar Zentimeter in Wasser. Verwundert blickte sie über den Boden und fragte sich gleichzeitig woher das Wasser kam, als ihr der Schreck in alle Glieder drang: Die Mitte des Raumes stand unter Wasser. Vom Abflussgitter her breitete sich ein viereckiger See immer weiter aus. Leichte Turbulenzen im Wasser über dem Gitter

bestätigte ihre Vorahnung. Von unten drang Wasser in ihre Zelle ein. Sarah zweifelte keinen Augenblick daran, dass es sich dabei um Absicht handelte. Sie wollte zurückweichen, merkte aber im gleichen Moment, dass sie nicht vom Fleck kam. Gnadenlos hielt sie die Kette an Ort und Stelle fest und das Wasser begann immer weiter zu steigen. „Oh mein Gott...“ Sie konnte nur noch entsetzt flüstern. Inzwischen hatte auch Tina bemerkt, was Sarah so schockiert hatte und sie kam keuchend zum Stehen. Ihre Beine zitterten – nicht nur vor Kälte, sondern auch vor Angst. „Was für ein perverses Spiel ist das hier?“, entfuhr es ihr und jetzt begann auch ihr allmählich die Stimme zu versagen. Als das Wasser jetzt immer schneller stieg, lähmte eiskaltes Entsetzen Sarahs Sinne. Sie nahm ihre Umgebung nur noch verschwommen wahr. Alles schien sich in Zeitlupe zu bewegen, nur das Wasser stieg unaufhörlich. Erst wurden ihre Knöchel taub vor Kälte. Das Wasser kroch unaufhörlich ihre Waden hinauf, schluckte ihre Knie und umfasste mit eiskaltem Griff ihre Oberschenkel, nur um kurz darauf ihre Hüften und den Bauch zu betäuben. Starr vor Panik, Verwirrung und namenloser Angst stand sie nur da und beobachtete das Wasser beim Steigen. Sarah war vollkommen unfähig sich zu bewegen. Tina jedoch reagierte völlig anders. Sobald sie merkte, wie schnell das Wasser stieg, begann sie wieder zu rufen. Ihre Schreie waren jetzt nicht mehr so selbstbewusst und wütend, sondern die Panik war daraus unverkennbar herauszuhören. Sie strampelte unaufhörlich und versuchte sich loszureißen. Sie hatte wieder angefangen zu weinen und zwischen ihre Hilferufe mischten sich immer wieder Weinkrämpfe. „Tu doch irgendwas! Steh nicht nur einfach herum!“, brüllte sie Sarah panisch an, aber Sarah starrte nur entgeistert auf den Wasserspiegel, der inzwischen ihren Nabel erreicht hatte. Durch ihre Bewegungen und das Gestrampel war Tina die Kälte des Wassers bisher nicht so sehr bewusst geworden, aber nun hielt sie inne. Als das Wasser ihre Brust erreichte war es, als ob ihr eine eisige Hand den Oberkörper zusammenpressen würde. Sie schnappte nach Luft. Sarah stand noch immer nahezu regungslos da. Ihr Gehirn gab sinnlose Befehle, aber ihr Körper gehorchte nicht mehr. Mit aufgerissenen Augen starrte sie weiter aufs Wasser. Es stieg nicht mehr ganz so schnell wie vorhin, aber trotzdem hatte es bald ihren Hals erreicht. Ein Blick hinüber zu Tina ließ ihr das Herz für einen Moment stillstehen. Das Wasser stand Tina bereits bis über das Kinn. Es war Sarah nicht aufgefallen, aber offenbar war sie ein klein wenig größer als die andere Frau. Ein einziger Gedanke schwirrte ihr durch den Kopf: „Nun ist es zu Ende.“ Noch immer stieg der Wasserspiegel weiter. Zentimeter für Zentimeter kroch er Sarahs Hals hinauf. Ohne bewusst zu wissen, wie sie es fertig brachte, stellte sie sich auf die Zehenspitzen und gewann dadurch noch einige Zentimeter. Sie sah zu Tina hinüber. In diesem Moment erreichte das Wasser Tinas Nase. Noch einmal holte sie tief Luft und dann sah Sarah nur noch ihre Augen. Angstverzerrte, flehende Augen, die nicht verstanden, warum dies alles geschah. Sarah schloss die Augen. Sie hatte ihrem Ende nichts mehr entgegenzusetzen.

Einige Augenblicke später bemerkte sie, dass das Wasser nicht mehr stieg. Kurz unterhalb ihres Kinns war der Wasserspiegel zum Stehen gekommen. Sarah öffnete die Augen. Ihr war unglaublich kalt und das Atmen fiel mit jedem Zug schwerer. Ihre Muskeln konnten die Spannung nicht mehr länger halten und sie fiel von den Zehenspitzen auf ihre Fußsohlen zurück. Das Wasser stand ihr nun bis zur Unterlippe. Da, wo Tina eben noch gestanden hatte, trieben ein paar Luftblasen nach oben. Undeutlich konnte sie die Schwaden ihres dunklen Haares im Wasser treiben sehen. Überwältigt von Gefühlen, aber noch immer zu jeglicher Handlung unfähig stand Sarah da und starrte geradeaus. Sie zwang sich zu atmen und nicht einfach damit aufzuhören. Noch spürte sie einen letzten Rest Kraft in sich. Was immer hier gerade geschehen war – sie verstand es nicht. Ihr Verstand rebellierte und in einem hinteren

Winkel ihres Kopfes regte sich eine Stimme, die behauptete, dass es auch eigentlich gar nichts zu verstehen gäbe. Das hier war qualvoll und die hatte keinen Sinn, zumindest nicht in der Welt, die Sarah kannte. Sie schloss wieder die Augen und wartete.

Später hätte sie nicht mehr sagen können, wie lange sie so dagestanden hatte, und um jede Sekunde rang, die sie weiterleben durfte. Es war nur zum Teil eine Willensentscheidung. Der bewusste Teil ihres Gehirns hatte schon jegliche sinnvolle Funktion eingestellt. Etwas Älteres und Stärkeres hatte die Kontrolle übernommen. So bekam sie es erst gar nicht mit, dass das Wasser schließlich ablief. Das Gurgeln der letzten Rinnsale weckte sie schließlich aus ihrer Trance und im selben Moment, als sie die Augen öffnete, den nun halbwegs trockenen Raum sah und direkt auf Tinas zusammengesunkenen Leichnam blickte, ließ die Spannung ihrer sämtlichen Muskeln mit einem Schlag nach und sie sank bewusstlos auf den Boden. Die Energie in ihrem Körper würde innerhalb der nächsten Stunden nahezu völlig verbraucht sein. Ihre Füße würden als erstes nicht mehr mit sauerstoffreichem und warmem Blut versorgt werden und absterben. Dann waren die Hände dran. Ihr Atem ging immer flacher und ihr Körper stand kurz vor dem Erfrieren.

Keine Viertelstunde später setzte das Gebläse wieder ein und die Beleuchtung der Strahler kehrte zurück. Diesmal jedoch pumpten die Ventilatoren warme Luft in das Gefängnis. Die Temperatur stieg rasch auf ein angenehmes Niveau und das Wasser am Boden und in Sarahs Kleidung trocknete rasch. Sie würde nicht erfrieren, diesmal nicht. Auch ihre Hände und Füße würden es überstehen. Diesmal noch. Tina hingegen war tot. Eiskaltes Wasser füllte ihre Lungen und ihre Augen starrten glasig an die Wand. Auch ihre Kleidung trocknete wieder, jedoch würde sie nie wieder von ihr gewärmt werden. Für Tina war der Kampf zu Ende. Nach einer Weile ging Sarahs Atem wieder regelmäßiger und tiefer. Ihre Bewusstlosigkeit war in einen tiefen Schlaf übergegangen. Hin und wieder überlief ein Schauern ihren Körper. Die Kameras hinter ihren kleinen Scheiben surrten wieder leise und hielten jedes Detail des Geschehens fest. Ohne es zu wissen, oder etwas davon mitzubekommen, schlief Sarah die nächsten 40 Stunden durch.

Sarah träumte. In ihrem Traum lag sie zu Hause im Bett und war gerade aufgewacht. Es war Samstag und die Sonne strahlte durch das geöffnete Fenster ins Zimmer. Sie gähnte und streckte sich. Am Fußende des Bettes auf einem Tablett stand das Frühstück. Jemand hatte es ihr ans Bett gebracht. Sie dachte noch darüber nach und fragte sich, wer das wohl gewesen sein konnte, als ihr der Duft des frischen Kaffees in die Nase stieg. Dieser Duft weckte hunderte kleiner Erinnerungen und wurde mit jedem Atemzug stärker. Fast schon hatte sie den Eindruck, dass der Geruch von allen Seiten auf sie einströmte. Plötzlich verdunkelte sich jedoch die Sonne und die Wände schienen von allen Seiten auf das Bett zuzurücken. Wände aus schwarzem Kaffee und dem unverkennbaren Duft von gerösteten Bohnen. Sie wollte schreien, brachte aber keinen Ton heraus. Gerade als sie glaubte, ersticken zu müssen, wachte sie nach Luft schnappend auf.

Als Sarah die Augen öffnete, war ihre gesamte Umgebung zunächst unscharf und es wollte ihr beim besten Willen nicht einfallen, wo sie war. Erst als sich nach einigen Augenblicken ihr Blick langsam wieder schärfte, kehrte auch die Erinnerung zurück. Eine grausame Erinnerung. Eine Erinnerung an den Tod. Sie erinnerte sich daran geträumt zu haben. Hatte es in ihrem Traum Kaffee gegeben? Ihr stieg weiterhin unverkennbar das Aroma von frisch gekochtem Kaffee in die Nase. Sie war noch immer ziemlich verwirrt. Unter einem unwahrscheinlichen Kraftaufwand schaffte sie es, sie aufzusetzen. Sie fröstelte ein wenig und zog reflexartig die Beine an den Körper. Dabei rasselte es ein wenig und mit einem trägen Blick wurde sie sich wieder der Kette an ihrem Fuß bewusst. Sie hatte die Kette bei

ihrer ruckartigen Bewegung ungewollt und ohne großen Kraftaufwand ein Stück aus dem Loch im Boden gezogen. Es war ganz leicht gegangen. Sarah starrte ungläubig auf die Kette und begann schließlich mit langsamen Bewegungen ihrer steifen und geschwollenen Hände die Kette ein Stück weiter herauszuziehen. Ohne Widerstand glitt das Metall Glied für Glied aus dem dunklen Loch. Ungläubig registrierte Sarah in diesem Moment beiläufig, dass ihr Gehirn noch immer meinte, Kaffee zu riechen. Um den visuellen Gegenbeweis zu erhalten, hob sie träge den Kopf und blickte sich um. Als sie sich nach links wandte, weiteten sich ihre Augen vor Überraschung und ihre Hände verharrten in der Bewegung. Die kleinere der beiden Metallklappen stand offen und sie konnte dahinter verschiedene Objekte stehen sehen. Von ihrer niedrigen Position her war aber nichts Genaueres zu erkennen. Zum Aufstehen aus eigener Kraft war Sarah aber nicht mehr in der Lage. Auf allen Vieren schleppte sie sich zur Wand. Das Rasseln der Kette begleitete sie. Am Mauervorsprung drückte sie sich mühsam hoch und kam schwankend auf die Füße. Ihre Beine zitterten, aber sie bekam davon kaum etwas mit. Auch die Schmerzen schienen sich weit in der Ferne zurückgezogen zu haben. Mit einem verständnislosen Blick starrte Sarah auf ein Tablett, das in der Öffnung stand. Scheinbar handelte es sich um eine Art Durchreiche, denn die Rückwand der kleinen Luke bestand aus einer zweiten, offenbar ebenfalls beweglichen, Metallplatte. Sie brauchte ein paar Minuten um zu erfassen, was da alles vor ihr stand. Auf einem Teller lagen drei Brötchen. Daneben standen zwei Schalen. Die eine enthielt eine gallertartige, rote Masse. Nur nebenbei registrierte Sarah, dass es sich wohl um Marmelade handeln musste. Die andere, größere Schale war zur Hälfte mit Haferflocken gefüllt. Neben der Schale befand sich noch ein Kännchen mit Milch und schließlich fiel ihr Blick auch auf die Quelle des Duftes. War das zu glauben? Bestand tatsächlich die Möglichkeit, dass sie doch noch nicht sterben musste? Hatte man Mitleid mit ihr? Aus einer großen Kaffeetasse dampfte es munter und der Geruch war so intensiv, dass Sarahs Gehirn für einen Moment keine anderen Sinneswahrnehmungen verarbeiten konnte. Auf der Tasse aus heller Keramik stand mit bunten Buchstaben: „Guten Morgen Schlafmütze“.

Im ersten Moment waren das Verlangen und die Gier nach dem Essen geradezu übermächtig, aber sie konnte sie gerade noch bremsen und sich daran hindern einfach alles auf einmal in sich hinein zu schlingen. Ihr Hunger schien sich im Angesicht des Essens noch vervielfacht zu haben. Vorsichtig nahm Sarah das Tablett auf und stellte es auf den Boden. Ihre Hände zitterten dermaßen, dass sie ein wenig Kaffee verschüttete und ihr fast das Milchkönnchen heruntergefallen wäre. Sie setzte sich auf den Boden und nahm dann vorsichtig die große Tasse in die Hände. Die Wärme der Flüssigkeit ging sofort auf ihre Hände über und ein wohliger Schauer breitete sich in ihren Armen aus. Der erste vorsichtige Schluck ließ Sarah eine wahre Explosion des Geschmacks und der Wärme verspüren. Sie konnte sich nicht erinnern, jemals zuvor einen so guten Kaffee getrunken zu haben. Sie trank mit kleinen Schlucken immer weiter und hörte erst auf, als sie die Tasse beinahe zur Hälfte geleert hatte. Auf keinen Fall wollte sie etwas von der Wärme der Flüssigkeit verschwenden. Die Brötchen verschwanden innerhalb der nächsten Viertelstunde in Sarahs gierigem Schlund. Sie konnte sich schließlich nicht mehr beherrschen und griff hemmungslos zu. Milch und Haferflocken bildeten den Abschluss des Festessens. Zwar war die Milch ziemlich kalt, aber das machte Sarah nun kaum mehr etwas aus. Es schien fast so, als habe ihr Körper die Wärme des Kaffees gespeichert und glich die Kälte der Milch mühelos aus. Als auch der letzte Rest Milch und die letzte Haferflocke verschwunden waren, ließ sich Sarah auf den Boden zurück gleiten und schloss die Augen. Das Essen selbst schien Kraft gekostet zu haben und sie spürte, wie sie eine bleierne Müdigkeit überkam. Ihr Bauch war prall gefüllt und

schmerzte ein wenig, aber das war ihr im Moment völlig egal. Sie schob die düsteren Gedanken zur Seite. Sarah wollte nicht mehr an ihre Gefangenschaft denken, oder an jenes Grauen, das hinter ihrem Rücken regungslos in der Zimmerecke lag. Nachdem sie sich auf die Seite gedreht hatte und ihre Arme noch ein- zweimal zuckten, war sie schon eingeschlafen. Ihr Körper begann sich zu regenerieren und neue Kraft zu schöpfen für das, was noch vor ihr lag.

Sarah wurde vom Geräusch der anspringenden Ventilatoren geweckt. Ihr Schlaf war unruhig und zu kurz gewesen. Unwillig und mit schmerzenden Gliedern richtete sie sich auf und rieb sich die Augen. Das Licht war nach wie vor an und im Raum herrschte gespenstische Stille. Ohne sich im ersten Moment bewusst zu sein, was da ein paar Meter vor ihr am Boden lag, wollte sie sich gerade vom Boden hochdrücken und aufstehen, da sie ein dringendes Bedürfnis verspürte. Sekunden später kam die Erinnerung an Tina zurück. Aber es war nicht nur eine Erinnerung, sondern gleichzeitig sog Sarah mit ihrer überempfindlichen Nase einen süßlichen Geruch ein und mit einem Schlag musste sie sich übergeben. Reflexartig hastete sie zur Toilettenschüssel hinüber, hielt sich am Rand fest und übergab sich. Sie würgte mehrere Male heftig, aber es kam nur etwas Schleim und ein wenig Milch mit Haferflocken heraus. Mit einem Mal war ihr Kopf jedoch wieder fast völlig klar. Sie hatte in einem Raum mit einer Leiche geschlafen. Nein, nicht nur geschlafen, sondern auch noch gegessen! Alleine die Vorstellung davon brachte eine neue Welle der Übelkeit hervor, die sie nur mühsam unterdrücken konnte. Ihre Atemzüge wurden wieder etwas ruhiger, während Sarah über der Kloschüssel verharrte und überlegte, wie sie den Anblick ihrer Zellenkameradin ertragen sollte. Nein, korrigierte sie sich in Gedanken, sie ist jetzt meine ehemalige Zellenkameradin. Tina ist jetzt an einem anderen, hoffentlich besseren, Ort.

Das Zittern in ihren Armen und Beinen hatte aufgehört und entschlossen richtete sich Sarah auf. Vorsichtig drehte sie sich, bis ihr Blick auf die Füße der Toten fiel. Sie hielt einen Moment inne und drehte sich schließlich ganz herum. Tina lag mit dem Rücken zu ihr und es sah fast so aus, als würde sie nur schlafen, aber Sarah wusste es besser. Sie hatte in ihrem Leben bisher noch niemals einen toten Menschen mit eigenen Augen gesehen. Zwar war mit fünfzehn ihre Großmutter gestorben, aber damals war der Sarg fest verschlossen gewesen und der Tod war für sie somit noch immer etwas Abstraktes geblieben. Schritt für Schritt näherte sich Sarah der toten Frau, die vor ihr lag. Der süßliche Geruch der Leiche drang nun noch deutlicher in ihre Nase und reflexartig zog sie scharf die Luft ein, worauf unweigerlich wieder eine Woge der Übelkeit folgte. Ihre Kette ließ es zu, dass sich Sarah bis auf Armeslänge Tinas Leichnam nähern konnte. Wohl oder übel musste sie sich nun hinknien. Es kostete Sarah größte Überwindung die Hand auszustrecken, aber endlich berührte sie die eiskalte Schulter Tinas. Die Haut war fahl und es wirkte fast, als würde sie eine Puppe berühren. Zuerst bewegte sich Tina nicht, aber nachdem Sarah ihre andere Hand zur Hilfe nahm und mit aller Kraft zog, rollte die Leiche ruckartig zu ihr herum. Sarah gab einen kleinen Schreckenslaut von sich als sie direkt in die toten Augen von Tina starrte. Ihr Gesicht war verzerrt und wirkte entstellt. Von ihrer ehemaligen Schönheit war kaum noch etwas zu erkennen. Haare klebten in ihrem Gesicht und Sarah musste unwillkürlich an die Horrorfilme denken, die sie manchmal mit ihren Freundinnen während ihrer Schulzeit angeschaut hatte. Das hier hatte mit dem angenehmen Schauer der vergangenen Tage aber nichts mehr gemeinsam. Ihre Hand zitterte, als sie sich den Augen der Toten näherte aber schließlich schaffte sie es Tinas Lider zu berühren. Sie wollte ihr nur einen letzten Dienst erweisen und ihre Augen schließen, aber die Lider bewegten sich nicht. Damit hatte Sarah nicht gerechnet.

Sie sackte zurück und der ganze Kummer der letzten Stunden brach sich eine Bahn. Sie wandte den Blick zum Boden, barg den Kopf in ihren Händen und brach beinahe lautlos in Tränen aus. Für den Moment schien ihr Widerstand gebrochen zu sein. Dem hier hatte sie nichts entgegen zu setzen. Aller Kampf schien vergeblich. Alle ihre Fragen blieben unbeantwortet. Sarah hatte keine Ahnung was sie nun machen sollte. Verzweiflung mischte sich mit einem Gefühl der Leere. Von neuem begann sich Hunger bei ihr zu regen und geistesabwesend kroch sie zum Tablett zurück um nachzusehen, ob nicht vielleicht noch ein kleiner Rest übrig war. Es war vergeblich. Sie hatte in ihrer Gier sogar die Schale mit der Marmelade ausgeleckt. Gerade wollte sie sich schon wieder abwenden, als ihr etwas Ungewöhnliches auffiel. Unter dem Rand des Tellers schaute ein kleiner Fetzen Papier heraus. Sie griff vorsichtig danach und sog einen dünnen Streifen linierten Papiers hervor. Mit winziger Schrift war etwas darauf gedruckt. Sie versuchte es zu entziffern: „Sauberkeit macht Freude und sorgt für Nachschub - also benimm dich, meine Liebe!“ Sie las sich den Satz laut vor und starrte dann ungläubig auf den Papierfetzen. Was hatte das zu bedeuten? Sie verstand kein Wort der Nachricht. Jedoch kroch nun eine ganz andere Erkenntnis in ihr Bewusstsein. Das Essen und nun diese Botschaft. Das konnte alles nur eines bedeuten: Sie wurde beobachtet. Jemand hatte die ganze Zeit zugeschaut. Es fiel ihr wie Schuppen von den Augen. Schamhaft und angstvoll zog sie die Beine an und versuchte ihre nackte Haut zu bedecken. Im selben Moment wurde ihr bewusst, wie lächerlich dieser Versuch war, aber sie fühlte sich mit einem Mal noch viel mehr ausgeliefert und nackt, als sie es tatsächlich war. Saß da irgendwo jemand und beobachtete sie heimlich? Ihr Blick streifte empor und nach einigem Suchen entdeckte sie die beiden kleinen, verspiegelten Scheiben knapp unterhalb der Decke. Schon flammte erste Wut in ihr auf und sie wollte ihrem Zorn lautstark Ausdruck verleihen, aber dann fiel ihr Tina ein und ihr Blick sank auf die Leiche, die sie noch immer von der anderen Ecke aus toten Augen anstarrte. Tina hatte ihre Rebellion mit dem Leben bezahlt. Es bestand kein Zweifel. Die Manipulation der Kette hatte ihr das Leben gekostet. Nein, sie würde es nicht genauso machen. Das Essen war ein eindeutiges Zeichen dafür, dass wer immer sie hier festhielt, sie nicht töten wollte. Sie würde sich fügen, auch wenn das Erniedrigung und Schmerzen bedeuten würde. Sarah hatte kaum noch Hoffnung. Sie sah den einzigen Ausweg darin, schlicht und ergreifend durchzuhalten. Dies war ihre Art des Widerstandes. Irgendwie würde das Gute siegen und sie würde hier herauskommen. Wie vom Blitz gerührt fuhr sie zusammen. Natürlich, jetzt verstand sie die geheime Botschaft. Man verlangte von ihr Sauberkeit und Gehorsam. Ihr Blick fiel auf das leer gegessene Tablett und dann auf die noch immer offen stehende Luke. Wie ferngesteuert ergriff sie das Tablett, stand schwankend auf und schob es dahin, wo sie es hergeholt hatte. Sie trat einen Schritt zurück und sah zu den verglasten Scheiben empor. „Ist es das, was ihr wollt?“ Ihre Stimme war leise, aber in der Stille des Raumes trotzdem gut vernehmbar. Die verborgenen Mikrofone hatten keine Mühe ihre Stimme aufzuzeichnen. Eine Weile geschah nichts und Sarah verharrte in der Bewegung. Dann piepste es zweimal schnell hintereinander und mit einem zischenden Geräusch schloss sich die Luke vor dem Tablett. Erleichtert schloss Sarah für einen Moment die Augen. Es schien, als hätte sie tatsächlich noch eine Chance.

Das Licht war wieder ausgegangen. Trotzdem war es nicht völlig dunkel geworden. Als sich Sarahs Augen wieder etwas an die Dunkelheit gewöhnt hatten, bemerkte sie, woher noch ein wenig Licht kam. Ein schwach erleuchtetes Rechteck schwebte oberhalb der „Futterluke“ an der Wand und sie erinnerte sich, dass dort die zweite Metallklappe gewesen war. Es knackte leise und dann, noch bevor das erste Bild erschien, war Sarah auf einmal klar, dass es sich um einen Bildschirm handeln musste. Der Schreck fuhr ihr in alle Glieder, als sie in ihr

eigenes Gesicht blickte. Das Bild war schon wieder verschwunden und durch einen Polizisten ersetzt worden, der tonlos den Mund bewegte. Mitten im Satz dröhnte plötzlich der zu den Bildern passende Ton durch die Zelle. „...gilt seit mittlerweile neun Tagen als vermisst und wir haben begonnen die angrenzenden Waldstücke zu durchsuchen. Bisher haben wir aber keine Hinweise auf den Verbleib der jungen Frau gefunden. Zeugen werden gebeten sich direkt mit uns in Verbindung zu setzen.“ Es folgten Bilder von einigen Polizisten, die durch einen winterlich kargen Wald stapften und hechelnde Hunde an der Leine hielten. Fassungslos und gebannt starrte Sarah auf den Film, als die Moderatorin der Nachrichtensendung wieder im Bild erschien und mit dem Hinweis auf eine eingblendete Telefonnummer darauf hinwies, dass eine Belohnung auf sachdienliche Hinweise ausgesetzt worden war. Von wem oder warum wurde nicht erwähnt. Ohne mit der Wimper zu zucken, setzte die Sprecherin übergangslos ein gekünsteltes Lächeln auf und wandte sich ihrem nächsten Nachrichtenbeitrag zu. Doch dessen Inhalt bekam Sarah nicht mehr mit, denn der Bildschirm war schon wieder schwarz geworden und der Ton verstummt. Sie saß wieder in der völligen Dunkelheit und wusste nicht einmal ansatzweise was sie fühlen sollte.

Eine Erinnerung wurde in Sarahs Gedanken wach. Im Chaos ihrer Gefühle stieß diese eine Begebenheit wie eine Sternschnuppe hell leuchtend hervor. Wäre ihr Verstand nicht so aufgewühlt gewesen, hätte dieses kurze Aufblitzen nicht gereicht um ihre Aufmerksamkeit zu fesseln und sich zu erinnern, aber in diesem Moment war alles anders. Sarah brauchte Irgendetwas um sich daran festzuhalten und sich nicht in den dunklen und labyrinthartigen Tiefen des Wahnsinns und der Verzweiflung zu verlieren, denen sie scheinbar unaufhaltsam entgegentrudelte.

Sie war ungefähr acht Jahre alt gewesen und hatte mit einer Schulfreundin vor dem Haus im Garten gespielt. Gemeinsam saßen sie auf der Doppelschaukel, die ihr Vater im vorherigen Jahr aufwändig in den Boden zementiert hatte, und versuchten so hoch wie möglich in den perfekt blauen Himmel des Sommernachmittages hinaufzuschwingen. Vermutlich war dieser Tag damals tatsächlich wesentlich stärker bewölkt gewesen, aber wie es eben oft geschieht, idealisiert das Gedächtnis gerne die schönsten Stunden und macht die schlimmen noch viel intensiver. Während sich die Erinnerung festigte und alle anderen Wahrnehmungen zu verdrängen schien, begann Sarah sogar die Wärme der Sonne im Gesicht zu spüren und das frisch gemähte Gras zu riechen. Ihr Vater, der sich ein paar Meter weiter auf einer Liege ausgestreckt hatte und ein Buch in den Händen hielt, blickte lächelnd herüber und winkte ihnen zu. Sarah, deren Schaukel schon ziemlich hoch war und ihre Konkurrentin bereits hinter sich gelassen hatte, ließ die Kette der Schaukel los und winkte zurück. Plötzlich verschwand das Lächeln aus dem Gesicht ihres Vaters, den sie so sehr liebte und ein Ausdruck des Entsetzens breitete sich aus. Sie verstand nicht, aber dann spürte sie das Ziehen in ihrem Bauch und wusste, dass sie fiel. Danach war es eine Weile dunkel geworden und auch Jahre später war die Erinnerung an ihren Sturz nicht zurückgekehrt. Sarah war in einem Krankenhausbett aufgewacht und das Erste, was sie wahrgenommen hatte, war das besorgte Gesicht ihres Vaters gewesen und die Wärme seiner Hand, mit der er ihre eigene, viel kleinere Hand fest umfasst hatte. Sie hatte damals viel Glück gehabt und sich nur ziemlich den Kopf gestoßen und den Arm ein bisschen angebrochen, aber die Schmerzen waren es nicht, was Sarah in bleibender Erinnerung geblieben war. Ihr Vater war in den drei Tagen, die sie im Krankenhaus hatte verbringen müssen, nicht von ihrem Bett gewichen. Er hatte sich ein wenig Papierkram aus dem Büro mitgenommen und arbeitete an dem kleinen Tisch, der in der Ecke ihres Krankenzimmers stand. Eigentlich hatten sie damals nicht viel geredet, aber alleine seine Gegenwart hatte schon so viel ausgemacht. Jahre später war

Sarah zu dem Schluss gekommen, dass sich ihr Vater wohl schuldig gefühlt haben musste, weil er ihr zugewinkt hatte, aber seine Beweggründe waren letztlich egal. Er war für sie da gewesen, als sie ihn gebraucht hatte und dies hatte den bis dato schlimmsten Tag ihres damals noch so jungen und zerbrechlichen Lebens zu einer Erinnerung der tiefen Geborgenheit und Sicherheit gemacht. Nicht die Ärzte hatten sie gesund gemacht, sondern ihr Vater hatte sie beschützt und ihr die nötige Kraft gegeben. Auch nach so vielen Jahren hatte diese Erinnerung eine enorme Kraft und wie ein Strom warmen Wassers überkam Sarah ein wohliges Gefühl.

Feine Risse durchzogen die Wirklichkeit ihrer Gedanken und Stück für Stück zerbrach die Traumwelt der Erinnerung an ihre behütete Kindheit. Ihr Vater war nicht hier. Er konnte sie nicht mehr beschützen. Sie war allein und völlig der Willkür einer unbekanntenen und grausamen Macht ausgeliefert. Wieder schien es ihr, als würde sie fallen. Immer schneller und schneller stürzte sie in einen pechschwarzen Abgrund. In ihrem Kopf begann sich alles zu drehen und ein wimmernder Schrei löste sich gurgelnd aus ihrer Kehle. Mit aller Kraft presste sie die Hände an den Kopf und versuchte sich auf irgendetwas zu konzentrieren, aber es war vergeblich. Unaufhaltsam stürzte sie hinab in den Schlund des Wahnsinns und konnte nichts dagegen tun. Ihr Verstand fuhr Karussell und hatte schon beinahe vergessen, wie es war still zu stehen und einen scharfen Blick für die Wirklichkeit zu haben. Aber was war die Wirklichkeit? Sie saß nicht wirklich in einem finsternen Gefängnis, oder? Sie war nicht wirklich fast nackt und angekettet, oder? Sie hatte nicht wirklich gesehen, wie jemand gestorben war, oder? Irgendwann gab ihr Gehirn auf und schaltete ab. Ein heilsamer und tiefer Schlaf hüllte Sarah ein und trug sie auf seinen Schwingen davon.

Sie bekam es nicht mit, als die große Tür leise und behutsam geöffnet wurde und schwere Schritte die Treppe herabkamen. Für eine Weile war sie später wieder alleine in ihrer Kammer, aber dies währte nicht lange. Sarah hatte später den Eindruck, als wäre sie kurz aufgewacht und der Geruch der Fäulnis und Verwesung schwächer geworden, aber ihr Kopf war schwer und ihre Gedanken ungeordnet. Das Denken schien unglaubliche Mühe zu kosten und es dauerte nicht lange bis sie wieder in tiefen Schlaf hinüberglied.

Diesmal wachte Sarah nicht wieder von alleine auf. Ein energisches Rütteln an ihrer Schulter brachte sie zurück in die kalte Wirklichkeit. Sie merkte undeutlich, dass es wieder kälter geworden war. „Hey Du! Wach auf!“ Das Rütteln ging weiter und Sarah wollte sich schon unwillig auf die andere Seite drehen, als ihr Gehirn ihr schwerfällig signalisierte, dass dies nicht mehr Teil ihres Traumes war. „Hey! Nicht wieder einschlafen! Wach endlich auf und rede mit mir!“ Sarah wurde schlagartig wacher. Wirklich schnell konnte sie ihre Benommenheit nicht abschütteln, aber gähnte, rieb sich die Augen und blickte unvermittelt in ein fremdes Gesicht. Ruckartig fuhr sie zurück. Untergründig nahm sie das Rasseln und ein reißendes Geräusch wahr. Schwer atmend drückte sie sich an die Wand und kniff die Augen zu. Dies war noch immer ein Traum. Dies war nicht die Wirklichkeit. Wie konnte das die Wirklichkeit sein? Aber da sprach das *Ding* vor ihr wieder. „Hey, hab keine Angst. Niemand will dir was tun. Ich dachte nur, du wachst gar nicht mehr auf.“ Sarah öffnete wieder vorsichtig die Augen. Eigentlich klang die Stimme ja wirklich freundlich. Aber wie konnte jemand freundlich sein, wenn hier eine Leiche herumlag? Sarah hatte nun die Augen ganz geöffnet und blickte sich um. Sie war noch immer in ihrer Zelle gefangen und noch immer umschloss die kalte Kette ihren Fuß, aber etwas hatte sie doch verändert. Tinas Leiche war verschwunden. Ohne weiter darüber nachzudenken, erfasste Sarah eine Welle der Erleichterung und sie atmete hörbar aus. Es dauerte, bis ihr Gehirn die zweite Veränderung

im Raum völlig wahrgenommen und verarbeitet hatte. Keinen Meter vor ihr saß eine ihr völlig unbekannte Frau und lächelte sie schwach an. Sie hatte grüne Augen und hellblondes, schulterlanges Haar. Sarah blickte sie ungläubig an. Sie fand, dass diese Frau das Schönste war, das sie jemals gesehen hatte. Noch bevor sie etwas sagen konnte, verschwand das Lächeln und ein besorgter Ausdruck stellte sich dafür ein. „Ich glaube, du hast dich eben verletzt. Lass mich das mal anschauen, Ja?“ Sie deutete auf Sarah und schickte sich an ihr näher zu kommen. Sarah zuckte ein wenig, aber das war nur ein Reflex und auch ganz unnötig, denn es rasselte kurz und die neue Frau hielt in der Bewegung inne. „Ach ja richtig. Ich bin ja ein wenig *ingeschränkt*.“ Das letzte Wort betonte sie übermäßig und der Sarkasmus war ihrer Stimme deutlich anzumerken. Sie schaute dabei zu den kleinen, verspiegelten Fenstern und ungläubig registrierte Sarah, wie die Frau beide Mittelfinger hob und den versteckten Kameras entgegen hielt. „Verdammte Arschlöcher! Ihr könnt mich mal!“ Sarah war entsetzt und wollte schon etwas sagen, ja sie wollte die neue Frau warnen, dass sie in größter Gefahr schwebte, aber sie bekam keinen Ton heraus. Im nächsten Moment spürte sie, wie etwas Warmes und Feuchtes ihren Bauch herab lief und sie blickte an sich herab. Ein langer Riss durchzog ihr T-Shirt und entblößte ein Stück ihrer Seite. Ein feines Rinnsal Blut quoll träge aus einer mehrere Zentimeter langen Schramme. Erst jetzt wurde Sarah bewusst, dass sie Schmerzen empfand. „Komm mir ein Stück entgegen, dann kann ich mir das mal anschauen.“ Sarah sah auf und blickte wieder in die wunderschönen, grünen Augen. Konnten diese Augen Böses im Schilde führen? Zögerlich löste sie sich von der Wand und kroch über den Boden auf ihr Gegenüber zu. Die neue Frau lächelte freundlich und streckte ihr die Hand entgegen. Sarah war wie elektrisiert, als sich eine warme Hand auf ihre kühle Schulter legte und eine andere vorsichtig ihre Wunde untersuchte. Die ganze Zeit war sie wie gebannt und konnte gar nicht wirklich glauben was geschah. Noch eine weitere Frau? Noch eine weitere Gefangene? Was für ein Plan steckte hinter alledem? Sie kniff die Augen zusammen und zwang sich dazu, sich zu konzentrieren und ihre Gedanken zu ordnen. Es kostete sie Kraft, aber letztendlich gelang es ihr. Sie zuckte zusammen, als ein stechender Schmerz in ihre Seite fuhr und öffnete die Augen. Wieder blickte sie in das freundliche, neue Gesicht. „Die Wunde ist nicht tief. Es wird bald aufhören zu bluten, wenn wir es ein bisschen verbinden.“ Sarah, die jetzt wieder fast völlig bei klarem Verstand war, beobachtete regungslos, wie die Frau ein paar dünne Streifen von Sarahs T-Shirt abriss und daraus einen Verband zu improvisieren begann. Das Material reichte aber noch nicht und um sie nicht völlig zu entblößen riss die Frau nun auch ein Stück ihres eigenen T-Shirts ab, um den Verband zu vervollständigen. Behutsam band sie Sarah den Stoff um den Bauch und knotete das Band fest. „So, das sollte die Blutung stoppen. Mehr kann ich hier leider nicht tun.“ Sie machte eine Pause und schien Sarah zu mustern. „Du bist wohl schon eine ganze Weile hier?“ Sarah wollte antworten, aber ihr Hals war wieder so trocken, dass sie husten musste. Erst als sich der kleine Anfall gelegt hatte, fand sie ihre Stimme wieder. „Ich weiß nicht mehr wie lange ich hier drin bin. Man verliert jedes Zeitgefühl.“ Ihre Stimme war zwar leise, aber schon wieder deutlich kräftiger und so räusperte sie sich kurz und sprach dann weiter. „Du bist nicht die Erste, da war noch jemand vor dir, aber die ist jetzt tot. Sie haben sie ertrinken lassen.“ Mit einem Mal wollte sie die neue Frau nur noch warnen. Ihre Stimme wurde immer schneller und eindringlicher. „Wir müssen das hier aushalten. Wir dürfen nicht rebellieren oder versuchen zu entkommen, sonst werden sie uns töten, genau wie Tina!“ Ihr Gegenüber runzelte die Stirn. Sie schien ihr nicht zu glauben. „Haben *die* dir gesagt, was sie wollen?“, fragte sie. Sarah schüttelte den Kopf. „Sie haben mir nur einen Ausschnitt aus einer Nachrichtensendung gezeigt. Sie wollten mir zeigen, dass nach mir gesucht wird.“ Das Stirnrunzeln verschwand und wieder war da dieser mitleidige Ausdruck. Sarah spürte Wut in

sich aufsteigen. Sie wollte kein Mitleid, sie wollte diese Frau warnen, weil sie sonst auch sterben würde. Ihr Kopf tat wieder weh und sie hatte einen Moment Mühe sich zu konzentrieren. Das ergab keinen Sinn. Diese neue Frau schien gar keine Angst zu haben. „Ich heiße Elli. Na ja, eigentlich Elisabeth, aber alle nennen mich nur Elli.“ Sie zögerte kurz und blickte Sarah fragend an. Es dauerte einige Sekunden, bis Sarah endlich begriff. „Sarah“, stieß sie hervor. „Ich heiße Sarah.“ Elli streckte ihr die Hand entgegen. „Schön dich kennen zu lernen, Sarah, auch wenn die Umstände wohl nicht die angenehmsten sind.“ Sie schüttelten sich die Hände und Sarah entspannte sich ein wenig. Sie brachte sogar ein kleines Lächeln zustande. Während sie aber die feuchte und warme Hand von Elli schüttelte, schoss ihr unwillkürlich eine Frage durch den Kopf: ‚Wie lange wirst *du* wohl noch leben?‘ Sie erschrak selbst ein wenig über den Gedanken und zog ihre Hand ein bisschen zu schnell zurück. Elli schien das aber nicht falsch zu verstehen und grinste. „Du hast wohl nicht so viel Gesellschaft hier drin, was? Keine Sorge, ab jetzt wird das anders.“ Sie beugte sich zu Sarah hinüber und flüsterte verschwörerisch: „Auch wenn ich glaube, dass wir nicht mehr allzu lange hier drin sitzen werden.“ Sarah riss erstaunt die Augen auf. Was *wusste* Elli? „Ich habe mitbekommen, wie sie mich geschnappt haben. Das Betäubungsmittel hat wohl nicht so gut gewirkt. Wahrscheinlich würde ich einen von ihnen sogar wiedererkennen. Ihr Kennzeichen habe ich mir auch gemerkt. Der Bus ist mir gleich ein bisschen verdächtig vorgekommen.“ Eine Erkenntnis dämmerte in Sarahs Hinterkopf, aber sie konnte sie nicht zuordnen. War der Bus also echt gewesen? Konnte sie sich etwa auch an jemanden erinnern? Ein Band in ihrem Innern schien sich immer weiter zu spannen und drohte zu zerreißen. Sie ließ los und die schemenhafte Erinnerung verschwand wieder in den Untiefen ihrer Erinnerungen. Elli grinste sie frech an. „Sie haben uns sogar schon was zu Essen gebracht, als ich ihnen das Kennzeichen ihres verdammten Busses unter die Nase gerieben habe. Die haben wohl Angst, dass sie nicht davonkommen. Wenn die erstmal ihr Geld haben, dann sind wir hier ganz schnell raus.“ Eine böse Ahnung überkam Sarah. Elli schätze die Situation und die Menschen, die sie hier festhielten offenbar vollkommen falsch ein. Ihr Hirn war aber im nächsten Moment völlig von einer anderen Wahrnehmung abgelenkt, denn sie roch gebratenes Fleisch. Sie blickte hoch zur Luke und sah, dass wieder ein Tablett in der Öffnung stand. Elli kam mit ihrem Aktionsradius nicht an die Luke heran, daher stemmte sich Sarah nun langsam hoch und griff nach dem Tablett. Diesmal befanden sich darauf zwei Teller. Sie hatten beide etwas Gemüse und ein Stück Fleisch bekommen. Dem Aussehen nach handelte es sich wohl um irgendeine Art Geflügel. Sarah lief das Wasser im Mund zusammen. „Hey, willst du mir nicht auch was rüberbringen?“ Sie schaute zu Elli und bemerkte, dass sie stehen geblieben war. Langsam kam sie herüber und setzte das Tablett unbeabsichtigt heftig auf den Boden ab. Elli achtete aber nicht weiter darauf und in den nächsten Minuten herrschte gefräßige Stille.

Das Essen schmeckte traumhaft. Sarah zwang sich wieder langsam zu essen und diesmal gelang ihr das auch besser. Elli, die offenbar in den vergangenen Tagen keinen Hunger gelitten hatte, verschlang ihr Essen hastig. Sarah beobachtete sie dabei. Elli war nicht dick, aber deutlich rundlicher als sie selbst. Sie sah ein oder zweimal auf und jedes Mal lächelte sie freundlich, als sich ihre Blicke begegneten. Ohne es zu wollen, oder verhindern zu können, brach sich Zuneigung den Weg durch Sarahs emotionale Blockade, die sich in den vergangenen Stunden und Tagen langsam und unmerklich aufgebaut hatte. Die Kälte fiel von ihr ab wie ein schwerer Mantel und sie hatte das Gefühl wieder etwas freier atmen zu können. Noch während Sarah langsam ihren letzten Bissen kaute – Elli hatte sich zurückgelegt und die Augen kurz geschlossen – erfüllte mit einem Mal wieder das bekannte

Rauschen den Raum und ein Schreck durchfuhr Sarah. Ihr blieb aber keine Zeit mehr Elli zu warnen, denn im nächsten Moment rauschte das Wasser wieder von der Decke herab und Ellis wütender Schrei ging darin unter. Diesmal war das Wasser heiß. Sarah, die die Prozedur schon zu kennen glaubte, genoss das warme Wasser auf ihrem Körper. Ihre Muskeln begannen sich zu entspannen und Schmutz sowie getrocknetes Blut liefen in Rinnsalen an ihren Beinen herab. Es wurde alles besser und erträglicher redete sie sich ein, obwohl eine kleine, leise Stimme in ihrem tiefsten Inneren es besser wusste und sie versuchte zu warnen. Aber in diesem Moment spürte sie nur die Wärme, die in immer neuen Wellen ihren Körper durchflutete und ihr Schauer über den Rücken jagte. Nachdem sie einige Minuten so dagestanden hatte, merkte sie auf einmal, dass etwas nicht stimmte. Das Wasser war wärmer geworden und die Temperatur schien noch immer zu steigen. Was erst angenehm gewesen war, wurde jetzt zunehmend unangenehm heiß. Dampfwolken hatten sich im Raum gebildet und langsam verschwand die gegenüberliegende Wand im Wasserdampf. Was würde passieren, wenn das Wasser immer heißer wurde? Das grässliche Bild eines Dampfkochtopfes stieg in ihrem Geist empor. Der Metallboden unter ihren Füßen wurde durch das Wasser mit erwärmt und war schon so heiß, dass sie es nicht aushielt, auf der Stelle stehen zu bleiben. Sie brauchte irgendetwas, um sich unterzustellen, aber was? Über das Rauschen des Wassers hörte sie Elli gedämpft rufen. „Was soll das! Das tut verdammt weh, macht das wieder kälter!“ Dann folgte ein Schrei. Sarah konnte Elli nicht sehen und mittlerweile war der Dampf noch dichter geworden. Ihre Schultern schmerzten und an Armen und Beinen rötete sich die Haut zusehends. In diesem Moment hatte sie eine Eingebung. Das Tablett! Sie ging ruckartig in die Knie und tastete auf dem Boden herum. Da war das Abflussgitter und daneben hatte doch bis eben noch das Tablett gelegen. Verzweifelt tastete sie auf den heißen Metallplatten herum und gerade als sich ein Schmerzensschrei aus ihrer Kehle rang, weil ihr Rücken langsam verbrüht wurde, schlossen sich ihre Finger um den Rand des Tablets. Sie zog daran und schnellte dann dahin zurück, wo sie die nächstliegende Wand vermutete. Hart kam ihr Rücken auf und sie schrie wieder unwillkürlich. Mit aller Kraft stemmte sie sich auf den kleinen Vorsprung an der Wand. Innerlich betete sie, dass die Kette reichen würde. Vorsichtig und schwankend stand sie auf. Die Kette reichte! Hier an der Mauer fiel deutlich weniger Wasser und die Wand hatte sich auch noch nicht so stark erwärmt, sodass sie ihren Rücken fest dagegen presste. Sie machte sich so klein wie möglich und hob dann das Tablett als einen Wasserschutz über den Kopf. Es klappte ziemlich gut. Das meiste Wasser strömte an ihr vorbei und nur ihre Unterschenkel und Füße bekamen noch ein bisschen was ab. Sarah hörte Elli immer wieder schreien. Sie wollte sich gar nicht ausmahlen, was mit ihr passieren würde. In ihrer Verwirrung dachte sie gar nicht daran Elli zuzurufen, sie solle sich an die Wand stellen. Sie hatte vielleicht fünf Minuten so an der Wand verharret, als mit einem Mal das Wasser versiegte. Sarah traute dem Ganzen noch nicht so wirklich und hielt das Tablett noch einige Momente nach oben, aber dann ließ sie es doch endlich erleichtert sinken. Ihre Arme waren ziemlich rot und schmerzten bei jeder Bewegung, aber sie vermutete, dass sie sonst nicht ernsthaft verletzt war. Die Schmerzen erinnerten an einen üblen Sonnenbrand – ziemlich unangenehm, aber man würde es überstehen. Dichter Wasserdampf erfüllte weiter den Raum und machte jeden Atemzug schwer. Vorsichtig stieg sie vom Mauervorsprung hinunter. Ihr wurde dabei für einen Moment schwindelig und sie musste sich festhalten, bis das Drehen wieder abgenommen hatte. Erst jetzt traute sie sich zu rufen. „Elli? Elli! Wo bist du? Geht’s dir gut?“ Ein Stöhnen kam als Antwort. Und Sarah bewegte sich darauf zu. Genau in dem Moment, als sie mit ihren Füßen vorsichtig das Abflussgitter betrat, ging das Licht aus.

Mit der Dunkelheit war wieder die Kälte gekommen. Unbarmherzig blies der Ventilator kühle Luft in den Raum, bis die Temperaturen wieder eisig waren. Elli hatte es ziemlich schlimm erwischt. Anfangs waren sie dankbar für die Kühlung gewesen, aber jetzt saßen sie eng aneinandergeschmiegt an der Wand und zitterten, was das Zeug hielt. Sarah hatte ein Gespräch anfangen wollen, aber Elli wollte nicht reden. Sie machte sich Sorgen um Elli, aber was konnte sie schon tun? Wenn sie sich die Arme reiben wollten um ein bisschen Wärme zu erzeugen, dann brannte die verletzte Haut höllisch und so blieb ihnen nichts anderes übrig, als zu frieren. Irgendwann nickten beide Frauen ein. Sarahs Schlaf war unruhig und traumlos, aber sie fühlte sich trotzdem etwas erholt, als nach einer Zeit, die ihr wie eine halbe Ewigkeit vorgekommen war, das Licht anging. Der Raum war wieder trocken. Nur um die Stelle wo sie gelegen hatten, schimmerte noch ein bisschen Feuchtigkeit. Sarah sah zu Elli hinüber, die offenbar früher aufgewacht war, als sie selbst und bekam einen kleinen Schock. Ihr Gesicht war hochrot und die Haut hatte an mehreren Stellen kleine Blasen bekommen. Jedoch kam wohl nicht die ganze Röte nur von Verbrennungen, denn in Ellis Gesicht zeichnete sich ein Ausdruck höchster, unbändiger Wut ab. Sarah wich ein Stück zurück. Diese Reaktion entsprach nicht annähernd dem womit sie gerechnet hatte. Womit hatte sie aber überhaupt gerechnet? Hier schien alles verkehrt herum, sinnlos und unberechenbar. Sie wollte gerade den Mund aufmachen und Elli fragen, was mit ihr los sei, als diese auf einmal flüsternd zu reden begann. Sie blickte dabei zu den kleinen, verglasten Scheiben empor. „Was habt ihr verdammten Hurensöhne eigentlich vor? Was habt ihr euch dabei gedacht?“ Ihre Stimme wurde immer lauter und bedrohlicher. „Wir werden euch jagen bis ans Ende der Welt und ihr werden euren verdammten Luxusurlaub in der Karibik kein bisschen genießen können!“ Sarah hatte nicht den blassesten Schimmer, wovon Elli redete. Ihre Stimme hatte sich inzwischen so weit gesteigert, dass sie fast schrie. Viel fehlte nicht mehr, aber sie machte unbeirrt weiter. „Ihr werden dafür bezahlen, dass ihr mich so zugerichtet habt, das schwöre ich euch.“ Elli verstummte und Sarah dachte schon, dass der Wutausbruch vorbei wäre, aber dem war nicht so. Elli rutschte ein paar Meter über den Boden und griff nach den beiden Tellern, auf denen sie ihr Mittagessen bekommen hatten. Sie lagen umgestülpt auf dem Boden, aber das Wasser hatte sie fast völlig gesäubert. ‚Wie in einer großen Spülmaschine‘, dachte Sarah unwillkürlich. Elli hob die Teller und mit einem wilden Kampfschrei schleuderte sie erst den einen und dann den anderen Teller den Scheiben entgegen. Der erste Teller verfehlte die verspiegelte Fläche nur um ein paar Zentimeter und zerbarst an der Wand, aber der zweite war ein Volltreffer. Mit einem hellen Klirren zerbrachen Teller und Scheibe in einem Regen kleiner Scherben und zu Sarahs Entsetzen kam das schwarze Objektiv einer Kamera dahinter zum Vorschein. „Ha! Ich hab’s doch gewusst! Ihr Perverslinge beobachtet uns schon die ganze Zeit!“ Woher Elli noch immer die Kraft zum Brüllen nahm, war Sarah völlig schleierhaft. Gerade holte Elli wieder tief Luft wollte offenbar wieder anfangen zu brüllen, als sie mit einem Schlag von den Beinen gerissen wurde und mit der Seite auf den Boden aufschlug. Entsetzt und ohne zu verstehen was passiert war, schaute Sarah einfach zu. Was war passiert? Die Kette war nicht eingezogen worden und sie konnte sich auch nicht vorstellen, dass Elli auf dem weitgehend trockenen Boden ausgerutscht war. „Elli, was ist mit dir?“ Sarah stand vorsichtig auf und lief zu der an Boden liegenden Frau hinüber. Elli hatte sich gerade wieder auf die Ellenbogen aufgestützt und ächzte laut. „Verdammt Wichser!“, entfuhr es ihr. „Jetzt versucht ihr’s schon mit Elektroschocks!“ Ihre Stimme war kaum mehr als ein halblautes Flüstern. Sarah verstand nicht und griff Elli unter die Arme, um ihr dabei zu helfen sich aufzurichten. Gerade, als sie wieder auf die Knie gekommen war, zuckte ihr schlagartig irgendetwas durch den Körper und alle ihre Muskeln schienen sich zu spannen und ihrer Kontrolle zu entgleiten. Sie wurde zurückgestoßen und landete schlitternd auf dem

Rücken. Es dauerte ein paar Sekunden, bis sie realisierte, dass sie einen massiven Stromstoß abbekommen hatte. Sie sah zu Elli hinüber und erstarrte. Elli lag noch immer zuckend auf dem Boden mit dem Gesicht zu ihr. Sarah sprang instinktiv auf und war schon fast bei ihr, als Elli in einem grässlichen Ton nur ein einziges Wort zwischen den Lippen hervorpresste: „Nicht!“ Sarah blieb unwillkürlich stehen, wie als hätte man sie an einer unsichtbaren Reißleine zurückgezerrt. Ihre Gefühle sagten ihr, dass sie Elli helfen musste, aber ihr Verstand hielt sie davon ab. So grässlich es war, sie konnte nichts für das zuckende Bündel vor ihren Füßen tun. Mit einem Mal begannen sich ihre Sinne zu schärfen und sie nahm das leise Summen von Elektrizität wahr. Das Summen wurde lauter und Elli begann noch heftiger zu zucken. Ihr Kopf schlackerte unkontrolliert hin und her. Sarah war unfähig den Blick von dem Körper abzuwenden, der so gar nichts mehr mit einem Menschen gemein hatte. Dann roch Sarah die verbrannte Haut und blickte an Ellis Bein herab. Ihre Haut hatte sich an der Stelle, an der die Schelle ihren Knöchel umschloss beinahe schwarz verfärbt. Auf dem Hintergrund der geröteten Haut bildeten die Farben einen diabolischen Kontrast. Ohne bewusst wahrzunehmen, dass die Kette offenbar als Leiter für den Strom diente, drang nur der Geruch verbrannten Fleisches immer weiter in Sarahs Nase. Mittlerweile hatten sich Ellis Augen nach oben verdreht und ihr stand Schaum vor dem Mund. Noch immer zuckte ihr Körper. Als Sarah in ihr Gesicht sah, gab ihr das den Rest. Heftig würgend erbrach sie sich und der Großteil ihrer letzten Mahlzeit landete klatschend auf dem Boden. Die Gerüche von Erbrochenem und menschlichem Fleisch mischten sich mit dem Gestank von Exkrementen und ergaben eine widerwärtige Mischung.

Noch immer heftig würgend gelang es Sarah endlich sich abzuwenden. Sie schleppte sich bis zur Toilette und erbrach sich schließlich noch ein weiteres Mal. Erst als sie völlig leer und ausgepumpt zu sein schien, hörte das Würgen endlich auf und sie sackte neben der Toilette zusammen. Ihr Atem ging flach und gurgelnd. Ihre Augen waren geöffnet und sie blickte starr an die Wand. Sie versuchte sich zu konzentrieren und das neu entfachte Chaos in ihrem Kopf wenigstens ansatzweise zu ordnen. Es war also wieder geschehen. Sie hatte nicht den geringsten Zweifel, dass Elli tot war. Sie hatte ihre Augen gesehen. Oh Gott – ihre Augen. Diese *toten* Augen. Es war nicht wie bei Tina gewesen. Das hier war noch weit schlimmer. Sarah wollte die Augen schließen, aber sie schien nicht dazu in der Lage zu sein. Sie starrte nur immer weiter die Wand an, konzentrierte sich auf deren Struktur um dem drohenden Wahnsinn zu entrinnen und zwang sich zu atmen. Später wusste sie nicht mehr, wie lange es gedauert hatte, bis das Summen der Elektrizität schließlich aufgehört hatte. Eigentlich wollte sie überhaupt nicht aufstehen, aber wie eine Marionette, die von irgendwo oberhalb gesteuert wird, rappelte sie sich schließlich hoch um auf stark zitternden Beinen wackelig zum Stehen zu kommen. Sie wollte sich nicht umdrehen, aber sie konnte sich auch nicht dagegen wehren. Sie erhaschte nur einen kurzen Blick auf die verkohlte Leiche bevor das Licht wieder ausging, aber dieser eine Blick reichte um sie bewusstlos zusammenbrechen zu lassen.

Sarah schlief viele Stunden lang. Nicht nur ihr Körper brauchte Erholung, sondern vor allem ihr Geist. Wie ein schwer verwundetes Tier hatte dieser sich in die dunklen Höhlungen der guten und warmen Erinnerungen zurückgezogen um sich in deren Schutz die Wunden zu lecken. Hätte ihr Bewusstsein weiterhin an der Oberfläche der Wirklichkeit verweilt, wäre die Folge des fortan erlittenen Schadens unweigerlich und unumkehrbar der Wahnsinn gewesen. Es war wie in einer tiefschwarzen und sternenlosen Nacht, in der im gesamten Haus Finsternis herrschte und nur in einem kleinen Kämmerchen unter der Kellertreppe noch Licht brannte. Man konnte nur den schwachen Lichtschein wahrnehmen, der flackernd

unter der Tür hervorlugte. Aber die Finsternis in Sarah war nicht unheimlich, nicht bedrohlich, sondern heilsam. Zu viel hatte sie gesehen und empfunden, das nicht für ihre Augen bestimmt war. Irgendwo auf dem Pfad ihrer Existenz hatte sie eine falsche Abzweigung genommen, weil ein Unwetter geherrscht hatte, dass sie dazu gezwungen hatte. Es war nicht ihre Schuld gewesen, aber nun war es zu spät zurückzukehren, denn ein unüberwindlicher Steinschlag versperrte ihr den Rückweg. Die Stunden schlichen sich dahin und mehrmals ging das Licht in der Kammer an und wieder aus. Der Ventilator rotierte auf niedriger Stufe und die Kameras summten von Zeit zu Zeit. Ansonsten war es still. Einmal betrat jemand den Raum und schaffte etwas fort. Dann folgte eine lange Phase der Dunkelheit. Schließlich, als irgendwo über ihr gerade eine fast schon vergessene Sonne die letzten Strahlen über einen schwach bewölkten Winterhorizont schickte, wurde Sarah unruhig und begann zu träumen. Dennoch wachte sie noch immer nicht auf und unklare, wirre Bilder verwandelten ihre Gedankenwelt in das Kabinetts von süßen und bitteren Schrecken. Irgendwann wachte sie benommen und desorientiert auf. Sarah selbst dachte in diesem Moment, sie würde noch träumen. Der Hunger plagte wieder ihren Magen, der einen Großteil der letzten Mahlzeit hatte hergeben müssen. Die Notiz über die Ordnung und Sauberkeit fiel ihr ein. Wie in Trance drückte sie sich hoch und sammelte die größeren Splitter der Teller zusammen und schob sie mitsamt dem Tablett in die Futterluke. Dann legte sie sich wieder erschöpft hin und schlief weiter. Später erinnerte sie sich nicht mehr daran und der einzige, stumme Zeuge dieser schlafwandlerischen Begebenheit blieb eine kleine Schnittwunde an ihrem Finger, die von einem Stück der verspiegelten Scheibe stammte. Als sie aufwachte, wunderte sie sich darüber, aber machte sich keine Gedanken über die tiefere Bedeutung. Das die Wunde mit einer Eingebung zu tun hatte, die ihr das Leben gerettet haben könnte, kam ihr nicht in den Sinn.

Tage der Stille und der Gleichförmigkeit folgten. Das Licht ging an und Sarah wachte auf. Sie holte ihr Essen aus der ‚Futterluke‘, die ihr abwechselnd das Frühstück und eine warme Mahlzeit lieferte, aß und gab das Geschirr folgsam danach zurück. Die nächsten Stunden, bis sie wieder müde wurde, verbrachte sie meistens in der Ecke des Raumes, wo sie wenigstens einen gewissen Überblick darüber hatte, was auf sie zukam. Sie hatte keine wirkliche Angst mehr, sondern wurde weitestgehend von ihren Instinkten geleitet. Irgendwann kam wieder Wasser von der Decke und sie wusch sich mechanisch. Ellis Verband lag achtlos neben der Toilette. Die Wunde hatte längst aufgehört zu bluten, aber sie verheilte dennoch nur langsam. Ähnlich ging es den Wunden in ihrem Inneren. Manche von ihnen würden wohl niemals wirklich verheilen. Nach dem sechsten oder siebten Frühstück begann sie mit einem Mal zu halluzinieren. Bunte Bilder schwirrten vor ihren Augen herum. Sie begann unkontrolliert zu lachen nur um wenige Augenblicke später in Tränen auszubrechen und von einem Weinkampf in den nächsten zu verfallen. Überhaupt schien es, als ob das Weinen eine der wenigen Sachen war, die ihr Erleichterung verschafften und so tat sie das immer wieder. Die Kette hatte sich nicht mehr bewegt und ließ es wenigstens zu, dass Sarah die Toilette benutzen und sich so wenigstens einen Rest Würde bewahren konnte. Mittlerweile hatte sie das metallische Gebilde fast schon als einen Teil ihres eigenen Körpers akzeptiert. In ihrer Kammer, die sie nun nicht mehr als Zelle, sondern viel mehr als Zimmer bezeichnete, war es seit Ellis Verschwinden sauberer, ja fast wohnlich geworden. Der letzte ‚Regenschauer‘ hatte den Schmutz und die ‚Reste‘ weggewaschen. Sarah war sich nicht einmal mehr sicher, ob es die Frau mit dem Namen Elli überhaupt gegeben hatte. Sie konnte sich nicht mehr an ihr Gesicht erinnern. Es kam ihr vor, als hätte sie nur geträumt, wie diese Elli ihre Wunde verbunden und schließlich wie wild geschrien und mit Tellern geworfen hätte. Nichts war sicher. Sarah konnte ihrem eigenen Verstand längst nicht mehr vertrauen.

Der alte Wundverband neben der Toilette weckte Zweifel. Sarah erkannte, dass er aus einem Stück ihres eigenen T-Shirts gemacht war, aber die Menge des Stoffes war viel größer, als der Teil, der ihr fehlte. Doch ihr Gehirn wusste mit dieser Information nichts anzufangen und so starrte sie nur weiter auf die Bandagen und ihre Gedanken bewegten sich mit der Geschwindigkeit einer Schnecke.

Die Veränderung kam erst mit dem zweiten Ausschnitt aus der Nachrichtensendung. Sarah schreckte aus ihrer inneren Versunkenheit hoch, als eine ihr vage bekannte Stimme plötzlich laut durch den Raum erschallte. Sie drehte sich zu dem Bildschirm und ihr Gehirn assoziierte mühsam das Bild der Nachrichtensprecherin mit der Stimme aus den unsichtbaren Lautsprechern. Diesmal begann der Beitrag nicht mitten im Satz: „Die Suchmannschaften der Polizei haben nach Wochen ergebnislosem Suchen die Ermittlungen zum Fall ‚Sarah‘ vorläufig eingestellt. Ein Gewaltverbrechen ist nach wie vor nicht auszuschließen, auch wenn es dafür noch keine Beweise gibt, aber da den Behörden jegliche handfesten Anhangspunkte fehlen, wird von weiteren Suchaktionen nun abgesehen.“ Ein Polizist, dessen Gesicht Sarah von irgendwoher bekannt vorkam, tauchte im Bild auf und versicherte, dass die Behörden allen Hinweisen nachgegangen waren, aber sich nichts ergeben hatte. In Sarahs Kopf hallte ein Wort wider und schwoll immer weiter an: Wochen! Wie war das möglich? Sie hatten aufgehört nach ihr zu suchen? Vermutlich hielten sie Sarah in Wirklichkeit längst für tot. Aber als die schwere Wahrheit dieser Worte endlich Eingang in ihren tiefsten Verstand gefunden hatte, blieben die Wut, die Angst und die Verzweiflung aus. Stattdessen durchströmte Sarah mit einem Mal eine Welle der Erleichterung. Nun war alles vorbei. Sie brauchte nicht mehr zu kämpfen, da es nichts gab wofür es sich zu kämpfen lohnte. Sie war für die Welt, ihre Familie und ihre Freunde längst gestorben. Niemand suchte mehr nach ihr und sie wusste, dass sie sich unmöglich alleine befreien konnte. Auf der einen Seite wollte sie schreien, aber andererseits war es hier doch ganz friedlich. Viel leiser und angenehmer als zu Hause am Schreibtisch oder in der zugigen Bibliothek der Universität. Sarah schloss die Augen und legte ihre Wange an die kühle Betonwand. Dieses Zimmer schien wie der Bauch einer Mutter. Hier war sie mit allem versorgt was sie brauchte. Liebevoll strich sie über die Maserung im Beton und ein warmer Schauer strich über ihren Rücken. Schleichend und unbemerkt hatte sich der Wahnsinn nun fest in ihrem Kopf eingenistet und begann sich immer weiter auszubreiten. Nur wenige Tage später kam ihre letzte Besucherin.

Das Mädchen, das auf einmal in Sarahs Zimmer lag, nachdem sie aus einem tiefen und angenehmen Nickerchen aufgewachte war, konnte kaum mehr als sechzehn Jahre alt sein. Sie schlief auf der Seite liegend und ihre Gesichtszüge waren faltenlos und jugendlich frisch. Sarah fand, dass das Mädchen sehr schön war – noch viel schöner als die beiden anderen. Wenn es überhaupt zwei andere gegeben hatte, korrigierte sie sich unwillkürlich selbst. ‚Es gab zwei andere Frauen!‘, schrie eine Stimme in ihr und eine andere, lautere Stimme brüllte: ‚Es gab *keine* anderen Frauen!‘. Kräftig und regelmäßig hob und senkte sich die Brust des Mädchens unter ihren tiefen Atemzügen. Schweigend beobachtete Sarah weiter den Neuzugang beim Schlafen. Ein Lächeln spielte um ihre Lippen, aber ihre Augen waren dabei unendlich traurig. Es war Frühstückszeit und das Tablett mit dem Essen wartete. Wieder gab es von allem die doppelte Portion, aber Sarah war nicht überrascht. Sie stellte das Tablett vorsichtig und lautlos vor die Schlafende hin und zog sich wieder auf ihren Beobachtungsposten zurück. Sie wollte sehen was geschah. Es dauerte nicht lange und das Mädchen erwachte. Sie rieb sich die Augen und blickte sich um. Sarah beobachtete, wie die Panik sich in das junge Gesicht schlich. Es war fast so, als könnte sie die Angst physisch spüren, die in Wellen von dem zitternden und bebenden Körper ein paar Meter vor ihr

ausging. Nachdem das Mädchen mit ihren braunen Augen den gesamten Raum abgesucht hatte und ihre Lage erfasst zu haben schien, heftete sich ihr Blick geradewegs auf Sarah, die noch immer kein Wort gesagt hatte. Sarah merkte, dass sie noch immer breit grinste und ließ schlagartig die Mundwinkel fallen. Ihre vollen Lippen formten langsam die Frage, auf die es keine Antwort gab. Gestern nicht, heute nicht und morgen mit Sicherheit auch nicht. „Wo bin ich?“ Sarah schwieg. Es gab nichts mehr zu sagen. Ihre Worte schienen aufgebraucht zu sein - ausgepresst bis auf den letzten Tropfen wie eine leere Zahnpastatube. Verwirrung mischte sich in den Ausdruck von panischer Angst auf dem noch immer wunderschönen Gesicht des Mädchens. Es tat Sarah fast ein wenig leid, dass so etwas Schönes dazu verdammt war, vernichtet zu werden, aber was konnte sie tun? Es gab nichts mehr zu tun. Alle Taten führten ins Leere, ins Nichts, in die Sinnlosigkeit. „Bin ich gefangen?“ Die Worte entranen sich mühsam der Kehle des Mädchens und sie schluckte, so als ob sie Tränen unterdrücken wollte. Die offensichtliche Wahrheit war ihr scheinbar noch nicht völlig klar, oder sie zweifelte an ihrem Verstand. Sarah empfand jetzt tatsächlich ein wenig Mitleid mit dem Mädchen, aber das dauerte nur einen kleinen Augenblick. Dann legte sich wieder ein Mantel der Taubheit über ihre Gefühle. Mittlerweile hatte das Mädchen wohl begriffen, dass es keine Antwort von Sarah erhalten würde und wandte sich dem vor ihr stehenden Tablett zu. Der Duft des Essens und der warmen Getränke schien für den Augenblick die sich anbahnenden Tränen zurückzuhalten. Erst zögerte sie noch, aber dann griff sie zu und kostete. Es schien ihr zu schmecken, denn sie aß immer weiter. Schneller und Schneller. Einmal bot sie Sarah etwas an, aber als sie wieder keine Antwort bekam, leerte sie auch Sarahs Teller. Löffel für Löffel verschwanden Butter und Marmelade in ihrem Mund. Zähne klickten auf Metall und mit einem Mal wusste Sarah, dass es diesmal viel schneller gehen würde. Diesmal würde sie nicht warten müssen. Das Schauspiel würde gleich beginnen. Hier und jetzt. Und sie hatte sich in dieser Annahme auch nicht getäuscht.

Es waren kaum fünf Minuten vergangen, nachdem das letzte Brötchen verschwunden war – die Haferflocken hatte das Mädchen verschmählt – als sie sich die Hände auf den Bauch drückte und leise zu stöhnen begann. Das Stöhnen wurde immer lauter und schließlich begann sie auch leise zu weinen. Fasziniert und weiterhin regungslos verharrend beobachtete Sarah das Spektakel. Es dauerte nicht lange und das Mädchen wälzte sich ächzend vor Schmerzen auf dem Boden. ‚Ihr habt etwas ins Essen getan, oder nicht?‘, dachte Sarah. ‚In welchem Essen war es wohl? War es für mich, oder für sie? Was hättet ihr getan, wenn wir die Teller verwechselt hätten? Wird es reichen um ihr den Rest zu geben?‘ Dutzende weitere Fragen bestürmten ihren Verstand, aber Sarah schob ihre Gedanken zur Seite um weiterhin mit ihrer gesamten Konzentration das Mädchen beobachten zu können. Sie hustete und würgte. Einen Augenblick später erbrach sich das Mädchen auf den Boden. Halbverdautes Essen mischte sich mit Blut – mit viel Blut. Sie begann wieder zu weinen, als sie den Schlamassel sah. ‚Ja wein ruhig. Dann sehe ich, dass es dir Leid tut, dass du meine schöne Zelle verunstaltet hast.‘ Sarah schüttelte unwillkürlich den Kopf, wie um sich selbst zu schelten. ‚Das Wort heißt Zimmer, nicht Zelle. Dies hier ist mein ganz privates Zimmer und hier bin ich die Königin.‘ Gebannt beobachtete Sarah, wie sich jetzt feine Blutrinnsaale aus Ohren und Nase des Mädchens wanden. Sie verlor viel Blut und das Entsetzen in ihren Augen war nicht mehr zu verkennen. Sie hatte übermächtige Angst – Todesangst. Noch einmal blickte sie zu Sarah hinüber. Ihr Blick war traurig und anklagend zugleich. Trotz Sarahs Taubheit, drang er zum Teil zu ihr durch und traf für einen Augenblick eine letzte noch empfindsame Stelle. Der Augenblick verstrich jedoch und im nächsten Moment knickte dem Mädchen die Hand weg, mit der sie sich abgestützt hatte und sie brach zusammen. Ihr Kopf lag mit geöffneten Augen auf der Seite. Sarah legte den Kopf eigenen schief um besser in die

leicht geöffneten Augen des Mädchens schauen zu können. Auch aus ihrem Mund lief jetzt das Blut mit einem leisen Blubbern und floss träge auf den Abfluss zu. Es war nun wieder fast völlig still im Raum und Sarah hörte deutlich, wie einzelne Tropfen des Blutes irgendwo hinab fielen um sich dort mit einer größeren Menge Flüssigkeit zu verbinden. Die Lungen des Mädchens saugten noch ein paar Mal pfeifend und halbherzig die Luft ein und nach einem letzten Röcheln war es still. Irgendwo in ihrem Körper war ein großes Blutgefäß geplatzt und ihr junges Herz hatte aufgehört zu schlagen. Für immer. ‚Schönheit, sinnlos verschwendet und nun auf ewig verloren.‘ Noch während dieser Gedanke durch Sarahs wahnsinniges Hirn schoss, wunderte sie sich über dessen poetische Note. Sie war nie eine Dichterin gewesen. Fast schon fühlte es sich an, als ob dies nicht ihr eigener Gedanke gewesen wäre. Als das Licht schließlich ausging, fing Sarah an leise zu lachen. Ihr Lachen wurde immer lauter, bis es sich zu einem irren Meckern gesteigert hatte und sie zum Schluss aus vollem Hals schallend lachte. Das hier war zu *komisch*. Es war so verrückt, es konnte gar nichts mit der Wirklichkeit zu tun haben. Der Anblick des Mädchens hatte sich Sarah unwiderruflich eingeprägt. Das tote Gesicht würde sie nicht vergessen. Auch wenn es einer Schauspielerin ihrer Gedanken, einer Marionette, einer seelenlosen Puppe gehörte. Sarah lachte noch eine ganze Weile, bevor sie endlich verstummte. Sie war müde und wollte schlafen. Ihr Zimmer hatte sie nun für sich. Bestimmt war das Mädchen morgen schon verschwunden und dann würde sie die hässlichen Blutflecke wegwischen müssen. Ordnung musste sein! Ordnung war das halbe Leben! Sarah kuschelte sich an die Wand und war bald darauf fest eingeschlafen.

Ihr Schlaf war tief und ruhig. Erst als das wohlbekanntes Rasseln erklang, wurde Sarah wieder wach. Es war noch immer fast völlig dunkel im Zimmer. Nur durch irgendeinen Spalt fiel ein wenig Licht herein. Der Spalt war Sarah vorher niemals wirklich aufgefallen und so blickte sie neugierig an der Wand, an der sie geschlafen hatte, empor. Verwundert zog sie die Stirn in Falten. ‚Hatte da jemand vergessen, die Tür hinter sich zu schließen? Das war aber gar nicht nett und gehörte schon gar nicht zu den guten Umgangsformen, die ihre Mutter ihr beigebracht hatte.‘ Schlaftrunken und noch immer wirr im Kopf richtete Sarah sich auf. Diesem Missstand würde Abhilfe verschafft werden. Sie würde die Tür schließen und dann weiterschlafen. Sarah stand leicht torkelnd auf und ging zu den in der Mauer eingelassenen Sprossen. Sie umfasste sie fest und begann vorsichtig emporzusteigen. Nach dem sechsten Schritt langte ihre Hand am kühlen Metall des Türrahmens an. Erst jetzt wurde ihr bewusst, dass ihre Kette sie längst hätte stoppen müssen. Sie blickte über die Schulter und sah schemenhaft, wie die Kette locker an ihrem Fuß herunterhing und einige Meter weiter auf dem Boden abrupt endete. Sie zog das Bein ein wenig nach und die Kette folgte. Ganz offensichtlich war sie aus ihrer Verankerung im Boden gelöst worden. Sarah lächelte wieder. Es war also doch alles nur ein Traum gewesen. Gleich würde sie durch diese Tür gehen und dann in ihrer eigenen Welt aufwachen. Einer Welt des Friedens, ohne Einsamkeit und ohne Schmerzen. Sie würde diesen Traum ein für allemal hinter sich lassen. Es gab immer einen Ausweg. Mit ihrer freien Hand drückte Sarah gegen die Tür und mit einem metallischen Quietschen schwang diese auf und ließ damit weiteres Licht in die Kammer. Geblendet musste Sarah ein wenig die Augen zukneifen. Sie konnte nicht erkennen, was sie jenseits der Tür erwarten würde. Eine unsichtbare Kraft zog sie zurück in die warme, behagliche Zelle und eine andere Kraft wollte dies alles beenden. Ein Blick zurück nahm ihr die Entscheidung schließlich ab. Sarah stieg weiter und zog sich dann mühsam im Türrahmen empor. Woher kam dieses Licht? Unsicher wagte sie einen Schritt nach vorne. Dann noch einen und schließlich einen weiteren. Das Licht schien sie völlig zu umschließen und immer stärker zu werden. Ein berausches Gefühl unbändiger Freude überkam sie und Sarah begann dem Licht entgegen zu rennen. Immer schneller und schneller. Sie war endlich frei...